

# *Bartholomäer Mitteilungsblatt*

Herausgegeben von der Heimatortsgemeinschaft  
Kronstadt-Bartholomae in Deutschland

---

Nr. 7

Darmstadt

Dezember 2007

---



Teilansicht von Bartholomae  
aus der Vogelperspektive

---

<b>Inhalt</b>	<b>Seite</b>
Gedanken zum Jahreswechsel	3
Reparatur des Geläuts der Bartholomäer Kirche	5
Mein Kronstadt ( <i>Johanna Barthelmie</i> )	7
Kronstadt-Allianz gegründet	8
Die Burzenländer bauen ihre Führungsposition aus	9
Burzenland-Film von <i>Günter Cernetzky</i>	12
Bartholomäusfest 2007 ( <i>Gernot Nussbächer</i> )	13
Das Strandbad von Bartholomae ( <i>Thomas Şindilariu</i> )	15
Menschen, an die wir denken	
- Johann Brenndörfer ist 104 Jahre	21
- Altkurator Hans Klöckner verstorben	22
- Ein Freund ging von uns	24
- Eine Bartholomäerin übernimmt das Schützenhaus	25
Erbe und Zukunft ( <i>Paul Phillippi</i> )	26
Wichtige Mitteilungen	30
Spendenlisten	31

## **Titelbild**

Erste Umschlagseite: Teilansicht von Bartholomae, im Zentrum die Bartholomäer Kirche, von Süden her gesehen

Letzte Umschlagseite: Mittelschiff und Blick in den Chorbereich der Bartholomäer Kirche  
Fotos: Dietlinde Lehni

## **Impressum**

Das „Bartholomäer Mitteilungsblatt“ wird im Auftrag der Heimatortsgemeinschaft Kronstadt-Bartholomae herausgegeben. Es dient ausschließlich der Unterrichtung eines bestimmten Personenkreises. Es erscheint in Darmstadt einmal im Jahr.

Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Beiträge stellen immer die Meinung der Verfasser dar und sind nicht zwangsläufig auch die des Herausgebers.

Herausgeber

Michael Brenndörfer (mb), An der Schleifmühle 18, D-64289 Darmstadt,  
Tel.: 06151/713495, Email: michael.brenndoerfer@t-online.de

Redaktion:

Michael Brenndörfer und Ortwin Götz

Redaktionsschluss: 1. Dezember 2007

Druck und Verarbeitung: Betz Druck GmbH, Darmstadt

## Gedanken zum Jahreswechsel

Liebe Freunde!

Das Jahr 2007 war in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Es gab zwar kein Bartholomäer Treffen, aber verschiedene andere Aktivitäten und Ereignisse haben möglicherweise auch für Bartholomae und für uns Bartholomäer eine zukunftsweisende Bedeutung.

Als erstes gebührt den vielen Bartholomäer und Freunden unserer Gemeinschaft ein herzliches Dankeschön für die Hilfestellung und Spendenbereitschaft zur Wiederherstellung des Geläuts der Bartholomäer Kirche. Diese Aktion hat eindrucksvoll bewiesen, wie groß die Verbundenheit zu unserer Gemeinde immer noch ist. Dass das Bartholomäer Geläute so schnell wieder hergestellt werden konnte, ist im erheblichen Maße auch Euer Verdienst. Dieses Ereignis hat indes wieder klar gemacht, wie notwendig und abhängig die Kirchengemeinden von der Beschaffung erheblicher Geldmittel sind. Reparaturen und Instandsetzungsarbeiten fallen laufend an und kosten viel Geld. Staatliche Zuschüsse gibt es kaum. Spenden ehemaliger Gemeindemitglieder werden langfristig abnehmen, umso wichtiger wird daher die Erschließung neuer Geldquellen durch die Kirchengemeinden selbst. Dass dabei Konfliktsituationen und viel Zwietracht entstehen können, haben die Ereignisse der letzten Monate im Burzenland deutlich gemacht.

In der Regionalgruppe Burzenland der HOG's hingegen ist die Zusammenarbeit deutlich besser geworden, nicht zuletzt weil im April d. J. ein neuer Vorstand deren Geschicke übernommen hat. Konsequenz und Zielstrebigkeit sowie gegenseitige umfassende Information sind die erklärten und bereits sichtbaren Zeichen der Zusammenarbeit. Nicht von ungefähr sind die Burzenländer im Verband der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften an vorderster Front aktiv und für ihre gute Arbeit bekannt. Ein aktuelles Beispiel dieser Einschätzung ist der Film von Günter Cernetzky „Lichtblicke und Schlagschatten“ über die Burzenlandreise 2006 der Regionalgruppe.

Aus der Presse ist bekannt, dass in der Struktur der siebenbürgischen Organisationen Veränderungen stattgefunden haben. Der Verbandstag, das oberste Gremium der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen e.V. hat die Umbenennung in „Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.“ beschlossen. Der neue Bundesvorstand, unter Führung des Bundesvorsitzenden Dr. Bernd Fabritius, hat das Ziel, durch einige Satzungs- und strukturelle Veränderungen die Verbandsarbeit den zeitlichen Herausforderungen anzupassen.

Auf örtlicher Ebene gibt es auch Neues zu berichten. Mit örtlich ist hier Kronstadt gemeint, dass als einzige siebenbürgische Ortschaft mehrere Organisationen für ihre ehrenamtliche Tätigkeiten in Deutschland unterhält. Erkannt wurde die Notwendigkeit einer intensiveren Zusammenarbeit, einer zukünftigen Abstimmung von Einzelaktivitäten oder gemeinsamen Planungen. Um dies zu erreichen haben sich die Kronstädter Organisationen im Oktober in Gundelsheim zur Kronstadt-Allianz zusammengeschlossen.

Auch 2007 gibt es den zur Tradition gewordenen Burzenländer Kalender. Dieser zeigt Häuserzeilen aus den Heimatgemeinden. Aus den Burzenländer Gemeinden sind einige sehr schöne geschlossene Häuserzeilen zu sehen. Für Bartholomae war die Auswahl geeigneter Bildvorlagen gar nicht so einfach, da gerade hier die traditionellen, althergebrachten Häuserzeilen in den letzten Jahren oft durch Bauten anderer Baustile unterbrochen worden sind. Das einheitliche Bild fehlt.

Über all diese Aspekte wird im Mitteilungsblatt berichtet. Ich wünsche Euch Allen eine angenehme Lektüre!

Trotz gegenteiliger Ankündigung wird 2008 das 12. Bartholomäer Treffen stattfinden. Der Termin ist der 27. / 28. September 2008, allerdings nicht in Plüderhausen sondern in der Auerbachhalle in Urbach bei Schorndorf. Der Wechsel wird leider notwendig, da die

Stauffenberghalle zur Zeit nicht mehr bewirtschaftet wird. Ausführliche Informationen hierzu werden rechtzeitig verschickt. Die Einladung von Pfarrer Kurt Boltres, das 25. jährige Jubiläum anlässlich des Bartholomäusfestes 2009 zusammen mit den in der Heimat Verbliebenen zu feiern, bleibt bestehen und wird von uns weiterhin verfolgt.

Leider mussten wir auch in diesem Jahr von lieb gewonnen Menschen und Freunden Abschied nehmen. Gedenken wir Ihrer in Ehrfurcht.

*Michael Brenndörfer  
Darmstadt, im Dezember 2007*



*Allen Mitgliedern, den Angehörigen und  
Freunden unserer Gemeinschaft, wünschen  
wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein  
gesundes und erfolgreiches Neues Jahr 2008.*

*Mögen alle Eure Wünsche in Erfüllung gehen*

*Der Vorstand  
der Heimatortsgemeinschaft Bartholomae*

## Großer Erfolg des Spendenaufrufs zur Reparatur des Geläuts der Bartholomäer Kirche



Glockenschaden in Bartholomae, Oktober 2006 (Foto: K. Boltres)

Wie im BM 6/2006 berichtet, ist am 29. Oktober 2006 beim Zusammenläuten zu Beginn des Gottesdienstes die Aufhängung der großen Glocke (Friedensglocke, 1889 kg, 1923 in Apolda gegossen) auf einer Seite gebrochen. Daraufhin hat die Glocke durch den einseitigen Absturz mehrere Pfosten durchgeschlagen, ist aber glücklicherweise noch über der Turmuhr verankert im Balkengestühl hängen geblieben. Größerer Schaden ist nicht entstanden, auch die Glocke selbst blieb unbeschädigt.

Über die umfassende Reparatur dieses Schadens teilte Pfarrer Boltres in einem Bericht vom 27. Januar 2007 folgendes mit:

Zitat: „...Bevor ich vergesse, oder hab ich's schon getan: herzlichen Dank für die Kalender und das Mitteilungsblatt. Die Bartholomäer haben schon eifrig darin gelesen.

Heute sind die letzten Schrauben am neuen Läutewerk angezogen worden. Die letzte Probe klingt gut und wir sind zuversichtlich, eine gute Arbeit geleistet zu haben. Eben hat Denisa noch eine kräftige Bohnenkächen mit einem dicken geräucherten "ciolan" gekocht und roten Zwiebel vorbereitet.

Das ist nun der dritte Arbeitseinsatz hier am Turm. Vor Weihnachten wurden alle Glocken von ihrer Halterung heruntergeholt und nur die zwei kleineren Glocken in neue Sandlager mit ihrem neuen Joch gelegt. Wir konnten diese auch nur mit der Hand über Weihnachten läuten. Dann reisten die Arbeiter ein zweites Mal nach dem Heiligen Dreikönigstag an, setzten die große Glocke auf und brachten das neue Läutewerk an. Alles schien anfangs gut zu laufen, jedoch die große Glocke kam nicht richtig ins Schwingen und schlug zu sanft an. Es mussten neue Spulen angefertigt werden, die erst heute angebracht wurden.

Das Läutewerk hat ein neues System erhalten und läuft mit Elektromagneten. Die Klöppel sind mit Stahlfedern angebunden und die Glocke bewegt sich kurz bis zum Anschlag. Ein Eisenkern, der mit Stahlkabeln am Joch der Glocke befestigt ist, wird in eine Magnetspule (1 m lang) kräftig

hineingezogen und bringt die Glocke zum Schwingen. Die Spulen werden mit Gleichstrom gespeist und der Dreiphasenstrom für die alten Motoren ist überflüssig geworden. Die Arbeit ist sauber getan worden und die alten gebrochenen Glockenhalterungen sind noch am Turm geblieben. Das neue Joch für die große Glocke wog allein 350 kg und wurde von 6 Leuten die Turmtreppen von Stockwerk zu Stockwerk hochgezogen.

Ich glaube auch deshalb ist gute Arbeit geleistet worden, weil die Glockenmeister immer ein kräftiges Mittagessen erhielten und abends in unseren Gästezimmern gut warm duschen konnten. Sie haben in der Tat schwer gearbeitet von in der Früh 8,00 Uhr bis spät abends 22,00 Uhr, wo sie dann manches Mal vor Müdigkeit kaum die Treppen steigen konnten.

Die ganze Arbeit hat 23.275 Lei (RON) gekostet, das sind umgerechnet 6.845 Euro.

Im selben Tempo haben wir im Dezember auch die Stromleitungen am Dachboden der Kirche neu gelegt. In der kommenden Woche soll diese Arbeit fertig werden. Bisher sind dafür runde 1.000 Euro ausgegeben worden und ich hoffe, dass beim Abschluss nicht mehr als 500 Euro zur Auszahlung kommen werden. Was für Arbeiten uns 2007 bringen wird, wollen wir noch nicht wissen.

.....

Alle, die mit Spendengeldern zur Behebung der Schäden beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Eure Hilfe hat mit dazu beigetragen, dass die Glocken von Bartholomae in gewohnter Weise wieder klingen.“.....Zitatende



Oberes Bild:

Es wurde ein elektro-magnetisches Lätwerk eingesetzt, dass eine weiches An- und Abläuten ermöglicht



Unteres Bild:

Die neuen Halterungen der Glocken sind Stahljoche



Foto: M. Brenndörfer, 2004

## Mein Kronstadt, von Johanna Barthelmie (2000)

In Kronstadt bin ich einst geboren,  
es sind schon viele Jahre her,  
heut geh ich durch die Strassen wie verloren,  
ich kenne keine Leute mehr

Vertraut sind mir die alten Bauten  
die ich als Kind ja schon gekannt,  
vergebens horch ich nach den Lauten,  
die mir als Kind waren so vertraut.

Das alte Rathaus steht noch heute,  
die Uhr zeigt uns die Zeit noch an,  
doch leider trifft man keine Freunde,  
und nur noch fremde Leute an.

Am Rathausturme ist die Krone,  
das Wappen, nach dem die Stadt benannt,  
doch leider ist es nur noch Zierde,  
die Zinnenstädt wird heut bekannt.

Doch könnten alle Häuser reden,  
und uns erzählen, wie 's früher war,  
es gab gar viele schöne Mähren,  
die leider heut sind nicht mehr wahr.

Das Rathaus hat ja seinen Namen,  
den die Ratsherrn ihm ja gaben,  
doch später andere Herren kamen,  
da wurde es einfach unbenannt.

Sahst du früher über den Marktplatz,  
still und friedlich lag er da,  
ein paar alte Frauen saßen,  
und verkauften Äpfel da.

Siehst du heute über den Marktplatz,  
ach, wie vornehm ist es da,  
hell erleuchtet sind die Straßen,  
und auch voll von Menschenmassen,  
aber wir - sind nicht mehr da.

## Kronstadt-Allianz ins Leben gerufen

Ausgehend von einer Initiative von Michael Brenndörfer, fand am 27. Oktober 2007 im Siebenbürgen-Institut in Gundelsheim eine Zusammenkunft der Vorstände der Kronstädter Organisationen / Gruppierungen in Deutschland statt. Ziel dieser Besprechung war, über die derzeitigen Strukturen, Ziele und Aufgaben zu diskutieren und Möglichkeiten auszuloten um die Zusammenarbeit miteinander zu intensivieren und bei Bedarf neu zu institutionalisieren.

Nach intensiver Diskussion zu möglichen Formen einer „besseren“ Zusammenarbeit und verschiedenen Modellen einer vertikalen und horizontalen Annäherung und/oder Konzentration der einzelnen Gremien kam es im Ergebnis zu folgenden Absichtserklärungen:

- die bisherigen Strukturen sollen erhalten bleiben, ein über den jetzigen Gruppierungen anzusiedelndes Gremium / Dachorganisation wird zum jetzigen Zeitpunkt als nicht erforderlich angesehen
- der Informationsaustausch soll intensiviert werden, insbesondere durch Email-Infos, aber auch durch regelmäßige (mindestens 1mal jährlich) Treffen der Vorstände
- die Mitgliederversammlungen der einzelnen Gruppierungen sollen zeitlich und räumlich so angenähert werden, dass Mehrfachmitgliedern die Teilnahme an mehreren Versammlungen möglich wird.
- Die Gruppierungen sollen stärker als bisher substantielle Beiträge der NKZ zur Veröffentlichung anbieten.
- die Planung und Durchführung von gemeinsamen Veranstaltungen zu Kronstadt soll forciert werden.



v.l.n.r.: Thomas Sindilariu, Hansgeorg v. Killyen, Werner Kuchar, Gerald Volkmer, Dietmar Recker, Traute Kravatzky, Curt König, Bernd Eichhorn, Antje Kraus-Berberich, Hansotto Ehrmann, Waltraut Acker, Siegrud Kess, Michael Brenndörfer. (Ortwin Götz fotografiert)

Gruppenfoto der Teilnehmer an der Gründungs-Besprechung der „Kronstadt-Allianz“

## Die Burzenländer bauen ihre Führungsposition aus

**Die HOG-Regionalgruppe Burzenland hat durch einen Führungswechsel gute Voraussetzungen geschaffen, um die Position des Burzenlandes unter den anderen siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften in Deutschland auszubauen. An der 24. Arbeitstagung vom 20. bis 22. April 2007 in Neuhaus bei Crailsheim beteiligten sich 38 Nachbarväter und Ortsvertreter von 15 der insgesamt 16 Burzenländer Heimatortsgemeinschaften.**

Regionalgruppenleiter Volkmar Kraus stellte sich nach zwölfjähriger Amtszeit nicht mehr zur Wahl. Er selbst habe sich als „Sprecher“ unterschiedlicher Initiativen gesehen, die von den HOG-Vertretern eingebracht wurden, erklärte Kraus in seinem Tätigkeitsbericht. Höhepunkte der letzten Jahre waren die Mitgestaltung der Heimattage 1998 und 2003 (gemeinsam mit dem HOG-Verband) in Dinkelsbühl, das Mitwirken im HOG-Verband, der 2005 eine neue Vereinsstruktur und Satzung verabschiedete, und die Burzenland-Reise im Jahr 2006. Die Ortsvertreter dankten Kraus mit einem Geschenkkorb und stellten aner kennend fest, er habe das Burzenland nach „vorne gebracht“. Erster Sprecher der Regionalgruppe war Georg Groß (Heldsdorf) von 1981 bis 1995.



Zum neuen Regionalgruppenleiter wurde Karl-Heinz Brenndörfer (Heldsdorf) gewählt und Udo Buhn (Zeiden) zu seinem Stellvertreter. Rose Chrestels (Neustadt) wurde als Schriftführerin und Krimhild Bonfert (Schirkanyen) als Kassenwartin bestätigt. Rechnungsprüfer sind Anton Madlo (Honigberg) und Harald Zelgy (Nußbach), Ersatzrechnungsprüfer ist Klaus Balthes (Rosenau). Die Vorstandsmitglieder verfügen über eine langjährige HOG-Erfahrung und wollen die erreichte Position des Burzenlandes weiter ausbauen. Es wurde angeregt, einen Dialog auch zu den politischen Vertretern der Gemeinden bzw. des Kreises Kronstadt aufzubauen.

Der neue Vorstand der Regionalgruppe Burzenland

### Burzenland-Reise war ein Gewinn für beide Seiten

Aus den Berichten der Nachbarväter und -mütter war zu entnehmen, dass die Heimatortsgemeinschaften nach wie vor ein reges Kultur- und Vereinsleben in Deutschland entfalten, Treffen organisieren, Heimatblätter herausgeben und ihre in Siebenbürgen lebenden Landsleute nach Kräften unterstützen. Bei einer Reise in das Burzenland vom 5. bis 14. Mai 2006 führten die Ortsvertreter aus Deutschland einen offenen Gedankenaustausch mit den Vertretern der Kirchengemeinden und der Kirchenführung an der Spitze mit Bischof d. Dr. Christoph Klein und informierten sich vor Ort über die Lage im Burzenland. Die Reise kam auf Anregung von Altdechant Klaus Daniel zustande, der die Besucher bestens betreute. In Neuhaus zogen die Ortsvertreter eine positive Bilanz der Reise, die „einen Meilenstein“ gesetzt habe und sowohl für die Besucher als auch die herzlichen Gastgeber ein Gewinn gewesen sei. Die HOG-Vorsitzenden sprachen einige Probleme der Kirche kurz an und erklärten, dass die Lösungen nur von den dortigen Vertretern gefunden werden können. Die Heimatortsgemeinschaften versuchen, die Nöte der in der Heimat lebenden Sachsen zu begreifen und sich für sie stark zu machen. So werden Kirchen und andere Gemeinschaftsbauten renoviert, dafür um Spenden unter den eigenen Mitgliedern und Sponsoren geworben, Friedhöfe gepflegt sowie Weihnachtspakete und andere Hilfen organisiert. Auch Orgeln, Kirchenglocken und -glocken gehören zu den Aufgaben, denen sich die HOGs fallweise annehmen. Michael Brenndörfer (HOG Bartholomae) berichtete über einen Glockenschaden in Kronstadt-Bartholomae und regte ein Projekt an, um auch andere Kirchenglocken auf eventuelle Ermüdungsschäden zu untersuchen.

Einen Dokumentarfilm über die Burzenland-Reise 2006 wird der siebenbürgische Filmmacher Günter Czernetzky erstellen. Eine erste Fassung des Filmes wurde bei der HOG-Versammlung vom 19.-21. Oktober 2007 in Bad Kissingen präsentieren. Der 60 Minuten lange Film wird zum Subskriptionspreis ausgeschrieben. Die HOG-Regionalgruppe hat die letztjährige Delegationsreise zudem in einem ausführlichen Protokollheft dokumentiert.

Im Burzenland sind heuer mehrere Gemeinschaftsfeste geplant und durchgeführt worden, darunter das Burgfest in Petersberg (8. Juli), der Waldgottesdienst bei Nußbach und das Bartholomäusfest (19. August). In Heldsdorf fand am 26. Mai die Einweihung der restaurierten Orgel statt und vom 24.-26. August 2007 die Jubiläumsveranstaltung „200 Jahre seit dem Wiederaufbau der ev. Kirche in Heldsdorf“, die bekanntlich 1802 durch ein Erdbeben zerstört worden war.

### **Burzenländer Jugendtreffen 2008 in Möglingen**

Erfreulich ist, dass nach dreijähriger Pause am 5. oder 12. April 2008 ein Burzenländer Jugendtreffen mit Fußballturnier, das fünfte dieser Art, wieder in Möglingen bei Stuttgart stattfinden wird. Organisatorische Details werden die Burzenländer Jugendvertreter im kommenden Herbst besprechen. Seine Erfahrung bei der Organisation von Großveranstaltungen wird Rainer Lehn, Bundesjugendleiter der Siebenbürgisch-Sächsischen Jugend in Deutschland (SJD) und stellvertretender Vorsitzender der HOG Zeiden, abermals einbringen.

Einige HOGs organisieren jährlich ein bis zwei Jugendtreffen. Zu Pfingsten 2007 startete die „Dorfgemeinschaft der Brenndörfer“ (HOG Brenndorf) eine Initiative für junge Leute aus Brenndorf. Den Jugendlichen bis zu 27 Jahren wird eine einjährige Mitgliedschaft in der Siebenbürgisch-Sächsischen Jugend in Deutschland in Deutschland (SJD) geschenkt, um das Kennenlernen unserer Gemeinschaft und gleichaltriger Siebenbürger zu erleichtern.



**Teilnehmer der Tagung der HOG-Regionalgruppe Burzenland  
am 20. bis 22. April 2008 in Neuhaus**

### **Internet und Kalender**

Die Vorteile des Internets werden intensiv genutzt. Die meisten Heimatortsgemeinschaften pflegen lebendige Webseiten, die vom Portal der HOG-Regionalgruppe Burzenland unter

[www.burzenland.de](http://www.burzenland.de) aufgerufen werden können, außerdem sind alle Burzenländer Gemeinden in der Ortschaften-Datenbank [www.siebenbuergen.de/ortschaften](http://www.siebenbuergen.de/ortschaften) vertreten.

Der Burzenländer Kalender 2008 wird typische Straßenzeilen aus den Gemeinden und Städten des Burzenlandes thematisieren. Die Aquarelle werden von Sylvia Buhn zum fünften Mal in Folge gemalt. Udo Buhn obliegt die Organisation und Gestaltung des beliebten Kalenders, der seit 1993 von der HOG-Regionalgruppe jährlich herausgegeben wird, zurzeit in einer Auflage von 7000 Exemplaren. Als weiteres Vorhaben wurde die Teilnahme am Trachtenumzug des Heimattages in Dinkelsbühl besprochen.

Die HOG-Regionalgruppe wird 2007/2008 Gernot Nussbächers Aufsatzsammlung über Chroniken und Urkunden der Burzenländer Gemeinden gemeinsam mit dem Siebenbürgen-Institut in Gundelsheim herausgeben. Volkmar Kraus regte zudem an, die Herausgabe weiterer Bände der Reihe „Denkmaltopographie Siebenbürgen“ voranzutreiben. Als vierter Band der Reihe erschien 2002 ein Buch mit den Ortschaften Zeiden, Neustadt, Wolkendorf und Schirkanyen, den die jeweiligen Heimatortsgemeinschaften durch eine erhebliche finanzielle Beteiligung, eine Abnahmegarantie und redaktionelle Betreuung unterstützt hatten.

Einen interessanten Diavortrag hielt Herbert Liess, Autor des Buches „Mit dem Bizekel unterwegs“. Während seiner Radtour 1982 von Waldkraiburg nach Rosenau und in den letzten Jahren hat Liess viele Kirchenburgen fotografiert. Michael Brenndörfer stellte das lesenswerte Buch „Die Landwirtschaft in Zeiden im 20. Jahrhundert – Eine Dokumentation ihrer Entwicklung“ von Erhard Kraus vor.

In der Runde in Neuhaus wurden drei neue Vorsitzende, Hermann Junesch (Tartlau), Helfried Götz (Neustadt) und Klaus Oyntzen (Weidenbach), herzlich begrüßt. In vielen Heimatortsgemeinschaften wurde in den letzten Jahren ein Generationswechsel vollzogen. Vor allem die Mitte Vierziger übernehmen dabei zunehmend Verantwortung, obwohl sie auch durch Beruf und Familie stark beansprucht werden. Die erfolgreiche Tagung verlief wieder in freundschaftlicher Atmosphäre und ermöglichte einen guten Erfahrungsaustausch. „Amtssprache“ ist Sächsisch und die Diskussionsfreudigkeit der Burzenländer ungebrochen. Die HOG Kronstadt ist seit Jahren an diesen Tagungen nicht mehr vertreten.

*Leicht gekürzt, nach einem Bericht von Siegbert Bruss  
in der SZ vom 25.05.07*

## ***Wichtige Mitteilung***

***Am 27. /28. September 2008 wird das  
12. Bartholomäer Treffen stattfinden***

***Alle Bartholomäer, deren Freunde und  
Bekannte sind hierzu herzlich  
eingeladen.***

***Das Treffen findet diesmal in der  
Auerbachhalle in Urbach bei Schorndorf  
statt***

***Der Vorstand  
der HOG Bartholomae***

## **„Lichtblicke und Schlagseiten“ der Burzenland-Film von Günter Czernetzky**

***Die Burzenländer Heimatfahrer sind eindeutig eine verschworene Gemeinschaft. Wie sie seit Jahren als HOG-Regionalgruppe agieren – nämlich beispielhaft und erfolgreich – so nimmt man sie auch im Film von Günter Czernetzky „Lichtblicke und Schlagschatten“ wahr. Der sehenswerte Streifen über die Burzenlandfahrt der Nachbarväter und Vorsitzenden mit ihren Ehegatten im Mai 2006 ist voller Wehmut und Abschiedsstimmung, zugleich mit heftigen, ja deftigen Szenen, in denen Lebensfreude, in denen Gemeinschaftserleben bis hin zum explosiven Kick zum Tragen kommt.***

Günter Czernetzky, bekannt als detailverliebter Filmemacher mit weiter siebenbürgisch-sächsischer Seele, schafft ein Dokument einer uns mehr und mehr auf unseren Siebenbürgenfahrten begleitenden Stimmungslage: die des intensiven, des tiefen Wahrnehmens von Heimatbindung. Diesmal ist es weniger die Landschaft, diesmal stehen eindeutig die Menschen, die Burzenländer im Vordergrund; in ihren Heimatorten, in ihren Kirchen, auf ihren Friedhöfen, im Gottesdienst, die Menschen beim gesetzten erinnernden Rückblick, beim inbrünstigen (tränenreichen) Singen vertrauter Weisen – etwa des Burzenlandliedes – beim Genießen siebenbürgischer Spezialitäten, beim losgelösten Tanzen.

Siebenbürgen – das macht der Film sehr deutlich – ist unser Lebensgefühl, unser seelischer Anker, es ist noch immer ein Quell evangelischen Glaubens, dieses Siebenbürgen mit seinem unermesslichen Reichtum an kostbaren siebenbürgisch-sächsischen Kunstschatzen (Günter Czernetzky spürt ein Burzenländer Kleinod nach dem anderen auf). Siebenbürgen besitzt für uns noch eine gewaltige Anziehungskraft, auch wenn es sich teilweise radikal gewandelt hat: Unsere rumänischen Nachfolger finden Einlass in die Bilder, in die Stimmung des Films (... altădată, altădată, o s-o facem și mai, și mai lată ...). Die Orgelmusik, die vertrauten Weisen der Blaskapelle, sie lassen das Herz höher schlagen, genau so wie die festliche Ordination von Pfarrer Dr. Peter Klein in Petersberg. Und nicht zuletzt die Gespräche mit den Gemeindemitgliedern, den Kuratoren, den Pfarrherren und dem Bischof Dr. Christoph Klein bei einer Abschlussdiskussion in Wolkendorf.

Festlich, erhebend, tief berührend – wie der gesamte Film, in dem (in dieser Reihenfolge) Wolkendorf, Kronstadt mit der Schwarzen Kirche und dem Kirchenarchiv, die Villa Hermani in Magura, Neustadt, nochmals Wolkendorf, Rosenau, Tartlau, Petersberg, Nußbach, Rothbach, Marienburg, Honigberg, Bartholomae, Heldsdorf, Weidenbach, Zeiden, Brenndorf und Schirkanyen nicht fehlen. Der Film macht jedem, der ihn anschaut klar, sofern ihm dies nicht schon bewusst war: Die Burzenländer sind ein besonderer Menschenschlag: ernst und bei der Sache, immer, „wenn es sich so gehört“, fleißig und vorausschauend, ebenso flink und lustig, laut und deftig, wenn es heißt, jetzt wird gezechet, jetzt wird gesungen, jetzt wird getanzt, dass die Fetzen fliegen, ein Menschenschlag, auf den man bauen, den man zu Rate ziehen kann, dessen innere Uhr eindeutig richtig tickt, nämlich im Sinne eines beispielhaften zukunftscompatiblen Gemeinschaftsethos. Günter Czernetzky gelingt es, genau diese Stimmung in ihren vielfältigen Erscheinungsformen filmisch akkurat einzufangen. Respekt, Günter!

*Horst Göbbel*

*Wer sich von diesem eloquenten Lob eines Nicht-Burzenländers überzeugen möchte, sollte den Film (DVD) unbedingt bestellen. Er ist ein wertvolles Zeit- und Erinnerungsdokument.*

***Bestellungen zum Preis von 15,00 Euro, zuzüglich Versand, bei  
Michael Brenndörfer, [michael.brenndoerfer@t-online.de](mailto:michael.brenndoerfer@t-online.de), Tel: 06151-713495***

## Das Bartholomäusfest 2007 - der ältesten Glocke Bartholomaees gewidmet -

Das Bartholomäusfest verlief auch 2007 in gewohnter Atmosphäre – Besucher aus Kronstadt und allen Burzenländer Gemeinden, gut besuchter Gottesdienst, freudiges und geselliges Beisammensein bei Tanz, Musik und gutem Essen. Und ein interessantes Thema als Festrede, die von Prof. Helmut Wagner, dem Direktor des Honterus-Lyzeums über die älteste Glocke (die kleine Glocke) von Bartholomae gehalten wurde.

Im Anschluss ein Bericht zu dieser Glocke von dem bekannten Kronstädter Historiker Gernot Nussbächer, aus der KR vom 16. August 2007

### Über die älteste Glocke der Bartholomäer Kirche

Gelegentlich des Bartholomäusfestes am 19. August 2007 soll der heute ältesten Glocke der Bartholomäer Kirche gedacht werden, die aus dem Jahre 1832 stammt und folglich heuer gerade 175 Jahre alt wird. Sie hat einen Durchmesser von knapp einem Meter (etwa drei Fuß oder 36 Zoll) und ein Gewicht von etwa 500 kg (etwa 9 Zentner zu 56 kg).



Die Glocke hat eine lateinische Inschrift, die beim Entziffern einige Schwierigkeiten bietet. Ihre deutsche Übersetzung könnte etwa so lauten:

*"Mit aufmerksamem Ohre höre meine Töne, Landmann, welche oft auch den toten Bruder betrauern. Gegossen wurde ich im Jahre des Herrn 1832, als J. G. de Trauschenfels und Brennerberg Oberbeamten waren, Johann Teutsch Stadtpfarrer, Samuel Tartler Oberprediger in Bartholomä, T. Huel und G. Mies Kuratoren, der Glockengießer C. Schervenauer"*

Wenden wir uns nun den Persönlichkeiten zu, deren Namen auf der Glocke vorkommen. Die erste ist Johann Georg Trausch von Trauschenfels (1759 - 1841), der von 1787 bis 1822 Senator oder Ratsherr war, von 1822 - 1832 Distriktsrichter - also der zweite Mann im Kronstädter Distrikt - und vom 21. Mai 1832 rückte er zum Oberrichter auf, der der höchste Beamte im Kronstädter Distrikt war. Er starb 1841 in diesem Amt.

Die zweite in der Inschrift genannte Persönlichkeit ist Johann Michael Brenner de Brennerberg (1763 - 1838), der von 1791 bis 1797 Archivar und von 1798 - 1813 Stadtnotar war. Von 1801 - 1832 war er dann Senator und als solcher wurde im Jahre 1814 wegen seiner Verdienste während der Pestepidemie von 1813 mit dem Prädikat "von Brennerberg" geadelt. In den Jahren 1818 - 1824

wirkte er als Stadthauptmann oder Polizeidirektor und von 1824 - 1826 als Stadthann. Am 21. Mai 1832 wurde er zum Distriktsrichter gewählt und wurde als solcher im Jahre 1837 pensioniert.

Der in der Inschrift als nächster genannte Kronstädter Stadtpfarrer Johann Teutsch (1754 - 1835), hatte dies Amt in den Jahren 1807 - 1835 inne. Er hatte in Jena studiert und wurde nach seiner Heimkehr an der Honterusschule angestellt und war dort von 1791 - 1800 Rektor. Von 1800 bis 1807 wirkte er als Pfarrer in Rosenau, bevor er ins Kronstädter Stadtpfarramt berufen wurde. In den Jahren 1825 - 1833 war er auch Burzenländer Dechant, gerade in der Zeit des Glockengusses.

Der folgende Name auf der Glocke ist Samuel Gottlieb Tartler (1788 - 1843), der am 26. Juni 1832 vom Kronstädter Lokal-Konsistorium zum Oberprediger in Bartholomä ernannt worden war. Nach dem Studium der Theologie in Göttingen wurde er Lehrer am Honterusgymnasium, danach Stadtprediger und schließlich Archidiaconus an der Stadtpfarrkirche, bevor er nach Bartholomä kam. Schon nach einem Jahre wurde er am 28. Juli 1833 zum Pfarrer von Weidenbach gewählt, wo er nach zehn Jahren starb.

Anschließend werden in der Glockeninschrift die damaligen Bartholomäer "Kuratoren" oder Kirchenväter Thomas Hüll und Georg Miess genannt. Letzterer als jüngerer Kirchenvater hat den Glockenguß wohl nicht lange überlebt, denn er starb am 29. Oktober 1832, wie die Bartholomäer Totenmatrikel berichtet, und wohnte in der Mittulgasse Nr. 310. So war er wohl einer der ersten, bei dessen Begräbnis die neue Glocke geläutet wurde. Der ältere Kirchenvater Thomas Hüll, der in der Langgasse Nr. 222 wohnte, wie wir aus der Totenmatrikel erfahren, starb erst später, am 6. März 1835.

Über den an letzter Stelle genannten Glockengießer C. Schervenauer - wenn der Name richtig entziffert wurde - haben wir noch keine andern Nachrichten ermitteln können. Er hat jedenfalls keine andere Glocke für eine evangelische Kirche im Burzenland gegossen.

Aus den im Archiv der Kronstädter Honterusgemeinde befindlichen Protokollen des Kronstädter Lokalkonsistoriums - des Vorläufers des heutigen Presbyteriums - erfahren wir zu Anfang des Jahres 1832 folgendes: "Die Curatoren des St. Bartholomä Kirchspiels bitten um Bewilligung, den Thurm ihrer Kirche herstellen zu lassen und mit Weißblech eindecken zu lassen und hiezu Rfl. 13020 xr 01 W.W. (= 13.020 Gulden und einen Kreuzer Wiener Währung) aus ihrer Kirchen-Cassa verwenden zu dürfen. - Wird mit dem Beyfügen bewilligt, daß die Kapitalien der Kichen-Cassa nicht angegriffen werden sollen".

Im Protokoll der Sitzung des Lokal-Konsistoriums vom 1. September 1832 lesen wir: "Die Kirchengemeinde zu St. Bartholomä bittet, ihre mittlere, blos zweieinhalb Zentner (= 140 kg) wägende Thurm-Glocke mit einem Zusatz bis auf neun Zentner (= 504 kg) umgießen lassen zu dürfen - Abschluß: Nachdem man sich von der Nothwenigkeit, eine größere Glocke auf den Thurm der St. Bartholomäus-Kirche anzuschaffen, überzeugt hat, so willigt man in die Verausgabung der zu dieser Umgießung erforderlichen Kosten aus der dasigen Kirchen-Cassa ein, und wird den Bittstellern zur Pflicht gemacht, hierbei mit aller Vorsicht zu Werke zu gehen und mit dem Glockengießer einen ordentlichen Contract nach Anweisung des Senators und Kirch-Inspectors von Albrichsfeld zu schließen".

Nach den obigen Angaben können wir darauf schließen, daß der Glockenguß im September oder Anfang Oktober 1832 stattgefunden hat und im Zusammenhang mit dem Neubau des Bartholomäer Kirchturms durch den Baumeister Andreas Dieners stand. Aber die neue Glocke sollte nicht lange an ihrem Platz bleiben, denn in der Nacht vom 19. auf den 20. April 1833 stürzte der im Vorjahr 1832 von Baumeister Andreas Dieners neu errichtete Turm zusammen und es ist ein Wunder - oder eher eine glückliche Fügung - daß die neue Glocke diesen Sturz gut überstanden hat. Ebenso überstand auch die damalige große Glocke der Bartholomäer Kirche aus dem Jahre 1806 diesen Sturz. Wahrscheinlich hat nur die damalige kleine Glocke dabei gelitten, denn nachdem in den Jahren 1840 - 1842 der Baumeister Josef Fisoler den jetzigen Turm von Grund aus neu errichtet hatte, wurde im Jahre 1842 eine neue kleine Glocke von Albert Gottschling für die Bartholomäer Kirche gegossen. Die beiden Glocken von 1806 und 1842 mussten im Jahre 1916 für Kriegszwecke abgegeben werden.

Wir können heute dankbar dafür ein, dass die Glocke von 1832 damals für die späteren Generationen erhalten blieb und wir heuer ihr 175-Jahre-Jubiläum feiern können.

*Kronstadt, 11. August 2007, Gernot Nussbächer.*

## **Das Strandbad in Bartholomae**

### **Sportpolitische Impulse aus dem „Dritten Reich“ und traditionelle Formen siebenbürgisch-sächsischer Selbstorganisation am Beispiel der Entstehungsgeschichte des Bartholomäers Strandbades**

**von Thomas Şindilariu**

Im „Geköpften Hahn“ läßt Eginald Schlattner die Deutsche Volksgruppe in Rumänien das Strandbad in Bartholomä errichten. Eine von wohl vielen Ungenauigkeiten, die dem Literaten, nicht aber dem Historiker nachgesehen werden können. Zeitpunkt der Errichtung ist nämlich nach wie vor 1938, also vor der Volksgruppen-Ära (20.11.1940 - 23.08.1944). Dennoch, gewissermaßen als grundsätzliche Vorbemerkung ist festzuhalten, dass die sportliche institutionelle Entwicklung bei den Siebenbürger Sachsen in der zweiten Hälfte der 1930-er Jahre nicht von dem einschneidenden Erlebnis der Machtergreifung Hitlers in Deutschland und v.a. der Faszination, welche von den Berliner Olympischen Spielen von 1936 ausging, getrennt werden kann.

Auf diesen Zusammenhang werde ich nicht ausführlicher eingehen. Er kann im Band „Der Einfluß von Faschismus und Nationalsozialismus auf Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa“ hg. v. Mariana Hausleitner/Harald Roth, München 2006 nachgelesen werden. Dieser Zusammenhang sollte aber im Hinterkopf als Fixpunkt präsent bleiben, allein schon um das Abweichen von den ideologischen „Vorgaben aus dem Reich“ bei uns in Siebenbürgen bemessen zu können. So heiß, wie in Berlin gekocht wurde, ist in Strandbadangelegenheiten vor allem in Kronstadt nicht gegessen worden, zumal von nationalsozialistischer Gleichschaltung bei den Siebenbürger Sachsen ohnehin erst ab 1940 die Rede sein kann.

Die Idee zur Untersuchung des Einflusses von Ideologie auf gesellschaftliche Modernisierungsprozesse anhand des siebenbürgisch-sächsischen Strandbadbaus entstand zu einem Zeitpunkt, als ich im Rahmen meiner Tätigkeit als Archivar im Hermannstädter Zentralarchiv der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien den Archivbestand der Bartholomäer Kirchengemeinde bearbeitete. In diesem Archivbestand sind übrigens auch die Mitgliederkarteien des Strandbades erhalten geblieben, an der Zahl gut 1600 Kronstädter Namen.

Das Ungewöhnliche am heutigen Thema ist, dass der Anstoß zur schwimmsportlichen Modernisierung aus Hermannstadt kam. Entsprechend der innersächsischen historischen „Gesetzmäßigkeiten“ kommt das Neue meist zuerst in Kronstadt auf, ehe es sich auch in Hermannstadt einbürgert – siehe Reformation, Eisenbahnbau, Industrialisierung etc. Modern hieß in unserem Fall die Errichtung olympischer 50-Meter-Becken mit 10-Meter-Sprungtürmen – selbst in Kronstadt verhandelte man zunächst nicht unter dieser Richtmarke. Ein weiteres Merkmal der Modernität war die Fußwaschrinne, die das Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt (SDT) als „dernier cri“, als letzten Schrei der Mode, bezeichnete (SDT vom 23. Juli 1936).

Doch zurück zum Ungewöhnlichen, was bei näherer Betrachtung gar nicht mehr so ungewöhnlich ist: in Hermannstadt ist es im Durchschnitt um 2-3 °C im Sommer wärmer als in Kronstadt, ein, wie es scheint entscheidender klimatischer Unterschied für die Frage Baden oder Nichtbaden. Schon bald nach der Einweihung des Bades in Kronstadt musste kräftig die Werbetrommel gerührt werden, um Badegäste anzulocken. Neben den im Sommer 1938 ständig wiederkehrenden Aufrufen in der Kronstädter Zeitung wie etwa „Besucht unser Strandbad!“ ist auch eine Stelle wie die folgende zu finden: „Männer, Frauen und Kinder sollen hier Urlaubszeit, Arbeitspause oder die Zeit nach Arbeitsschluß verbringen, um sich Kraft und Lebensfreude zu holen. Es ist völkische Pflicht eines jeden Einzelnen, durch Pflege und Abhärtung des Körpers sich gesund und leistungsfähig zu erhalten, im besonderen aber ist es Pflicht der Eltern, ihre Kinder im Bad zu gesunden Menschen heranwachsen zu lassen.“ (30.07.1936). Der hier angeschlagene Befehlston mag auch etwas die Verzweiflung der Initiatoren des Strandbades angesichts mangelnder Besucher wiedergeben. Ein letztes Mal kehre ich zu dem vermeintlich Ungewöhnlichen an diesem Modernisierungsvorgang zurück: Hermannstadt war 1936 bei der Einweihung des Hermannstädter Strandbades die politische Zentrale der Siebenbürger Sachsen. Um die völkischen Lethargie der konservativen Eliten anprangern zu können, inszenierten die aufstrebenden politischen Kräfte, die auf dem

nationalsozialistischen Selbsthilfe- und Erneuerungsgedanken aufbauten, den Hermannstädter Strandbadbau als Leistungsschau ihrer Ideologie.



Bartholomäer Schwimmbad;  
großes Becken,  
Ansicht vom Wasserturm

(Foto Netolizcka)

Nach Fertigstellung der Schwimmanlage setzte sich 1937 Fritz Fabritius als „Landesobmann“ der „Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien“ bei zuständigen Stellen im Reich persönlich für den Ausbau des Strandbadareals in Hermannstadt zur Deutschen Volkshochschule für Leibesübungen bzw. zum „Sportfeld der Deutschen in Rumänien“ ein. Daraus scheint aber nicht viel geworden zu sein, wohl auch weil die verschiedenen mit den Deutschen im Ausland befassten Institutionen im Reich um die Abgrenzung der Kompetenzen untereinander in einem ständigen Zuständigkeits- und Abgrenzungskampf begriffen waren.

Für Kronstadt wie für Mediasch ist eine auffallende Entpolitisierung des Strandbadbaus festzustellen. Dies lässt sich bereits daran erkennen, dass die Lösung der Grundstücksfrage von Anbeginn an im Einklang mit der örtlichen evangelischen Kirchengemeinde gelöst wurde. In Hermannstadt hingegen sollte das Strandbad zu einem späteren Zeitpunkt, als funktionierende und rentable Wirtschaftseinheit der evangelischen Kirche übergeben werden. Aus dieser kirchlichen Orientierung der aufstrebenden sächsischen Eliten spricht eine eigentümliche Ambivalenz: Einerseits nationalsozialistische Ideologie, andererseits sächsischer Traditionalismus, mithin Kirchlichkeit. 1936 war dies, anders als ab 1940, also noch kein Widerspruch.

Ein Hauptgrund für die Entpolitisierung des Strandbadbaus in Kronstadt mag in den erst kürzlich überstandenen schweren innersächsischen politischen Auseinandersetzungen des Jahres 1936 zu sehen sein. Pfarrer Wilhelm Staedel, der 1932 als Pfarrer von Bartholomä gewählt wurde, die Wahl aber nicht annahm, war in Kronstadt aufgrund des landeskirchlichen Rundschreibens 924/1936, das die politische Betätigung der kirchlichen und dadurch auch der schulischen Angestellten untersagte, disziplinarrechtlich verurteilt und aus dem Pfarramt enthoben worden. Daraufhin trat der Bartholomäer Kurator, der Arzt Dr. Moritz Tartler, als bekennender Parteigänger Staedels von 1932 zurück. Zieht man hinzu, dass die Auseinandersetzungen zwischen Konservativen und Nationalsozialisten in Kronstadt und dem Burzenland in schärferer Art geführt wurden, als dies andernorts der Fall war, so wird verständlich, dass eine gewisse Nachfrage nach politikfreien, aber dennoch gemeinschaftsstiftenden Leistungen bei den verschiedenen Vertretern des öffentlichen sächsischen Kronstadts vorhanden sich bemerkbar machte.

Wenn nun der Strandbadbau in Bartholomä in den traditionellen Bahnen der Interessenbündelung innerhalb der sächsischen Eliten aus Wirtschaft und Gesellschaft verlief, so ist darin auch die Schnelligkeit der Einbürgerung technischer Neuerungen und Moden, jenseits ihrer politischen Ursprünge zu erkennen. Ideologie wurde somit entbehrlich. Die in ideologischer, aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht treibenden Kräfte des Hermannstädter Strandbadbaus waren Otto und Walter Schöpp. Letzterer, von Beruf Bauingenieur befand sich Ende 1937 in München zu Spezialstudien im „Silo- und Bäderbau“. Beide waren Ende 1937 am „Export“ des

Strandbadgedankens nach Kronstadt beteiligt und trugen die Entpolitisierung des Anliegens aus geschäftlichen Gründen von Anfang an mit. Folgerichtig ist der erste erhaltene Brief, in dem es um ein Strandbad in Kronstadt geht, auch der einzige, in dem ein ideologisch eindeutig zuweisbares Versatzstück vorkommt: Walter Schöpp endet mit der Formulierung „mit deutschem Gruß“. Aus diesem Brief an Horst Scheeser in Kronstadt erfahren wir, dass an „drei Katastraljoch Baugrund“ für ein „Sportbad mit Strandflächen für Luft- und Sonnenbäder, Tennisplätze und eine Eislaufbahn“ gedacht wurde. Tennisplätze und Eislaufbahn scheinen jedoch recht bald weggefallen zu sein. Im Direktor der Kronstädter Sparkasse, Heinrich Teutsch, haben wir wohl den politischen und wirtschaftlichen Wegbereiter des Strandbadunterfangens zu erkennen. Er berichtet Walter Schöpp bereits am 21. Januar 1938 über entscheidende, erzielte Fortschritte: „Das evang. Presbyterium in Bartholomä hat beschlossen seinen Grund gegenüber der Kirche zur Errichtung eines Strandbades zur Verfügung zu stellen. Die Geldmittel werden durch Anteilsscheine aufgebracht und es besteht begründete Aussicht, dass dieses gelingt. Die Eigentümerin bleibt die Kirche und die Verwaltung besteht zur Hälfte aus Vertretern der Kirche und zur Hälfte aus Anteilsscheinbesitzern.“ Diese Struktur wird im Wesentlichen auch zur Umsetzung kommen. Vorgesehen waren Anteilsscheine über 1.000 Lei mit und über 500 Lei ohne Stimmrecht in der „Gründerversammlung“. Wer auf diesem Weg „Gründer“ geworden war, konnte für einen jährlichen Unterhaltsbeitrag von 200 Lei kostenlos baden. Der reguläre Eintrittspreis für einen Tag lag bei 40 Lei, so dass man, den anfänglichen Gründungsbeitrag beiseite lassend, ab dem 5. Badetag pro Saison kostenlos badete. Zum Vergleich: Die Badepreise lagen für weniger moderne Einrichtungen in Bukarest damals zwischen 50-80 Lei.



„Gründerausweis“ des Strandbades (von Frau Regine Breckner, geb. Brenndörfer)  
Oben links ist die Beitragszahlung für 1939 vermerkt

Als Gründer zugelassen waren, wie es in den Quellen heißt, „Volksgenossen und Krichensteuerträger“. Es entzündeten sich daran einige unschöne Streitfälle bezüglich der Anwendbarkeit dieser Kriterien und zwar mit Blick auf eine jede in Kronstadt vorkommende Nachbarnationalität, einschließlich der jüdischen. Daran wird vor allem eines erkennbar: die zunehmende Unanwendbarkeit solcher Kriterien in einer sich schon über die ethnischen Grenzen hinweg zunehmend diversifizierenden städtischen Gesellschaft wie der Kronstädtischen. Das maximale Eingehen auf diese sich verändernde Bevölkerungsstruktur war die Festlegung, dass diejenigen als Gründer noch zugelassen waren, „wo ein Elternteil Mitglied der ev. Kirchengemeinde oder nachweislich Deutscher ist“. Das Strandbadprojekt verstand sich also als Prestigefrage der deutschen Bevölkerung und musste sich durch verstärkte Werbung in den eigenen Reihen bewähren. Dies gelang nur bedingt.

Parallel zur Zeichnung von Anteilsscheinen wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, aus welchem Walter Schöpp wider Erwarten als zweiter Sieger hervorging. Den Zuschlag erhielt der Bukarester Architekt Albert Wölfkes (nicht zu verwechseln mit dem Kronstädter Kollegen Christian Wölfkes, selbst die Redaktion der Kronstädter Zeitung erlag seinerzeit diesem Irrtum!). Sein Entwurf sah gleich dem Hermannstädter Bad eine großzügige Anlage mit raffinierten technischen Lösungen und selbstverständlich eine Fußwaschrinne, aber auch einen 10-Meter-Sprungturm und großzügig und modern entworfene Gebäudekomplexe zur Langasse hin vor.

Gleichzeitig lief die Werbemaschinerie auf Hochtouren: gesundheitliche und volksaufklärerische Artikel in der Kronstädter Zeitung und immer wieder Losungen wie „Schwimmen der gesündeste Sport, darum jeder Volksgenosse Gründer des Strandbades!“ oder „Baue dein eigenes Bad. Werde Gründer des Strandbades!“ folgten aufeinander. Dennoch, die Zeichnungsfrist musste verlängert werden und erst jetzt wird auf eine Broschüre des „reichsdeutschen“ „Propaganda-Ausschuß[es] zur Förderung des Schwimmsports“, dem Richard Darré, Joseph Göbbels, Baldur von Schirach, Hans von Tschamer und Osten und Robert Ley angehörten, zurückgegriffen. Die Kronstädter Zeitung titelte dazu: „Deutsche Staatsmänner sprechen“. Sie brachte, wie der Vergleich mit dem im Kirchenarchiv enthaltenen Exemplar der Broschüre zeigt, einige vom nationalsozialistischen Gehalt völlig entledigte Zitate der Genannten. Vor allem die Aura des Staatsmännischen sollte also die Kronstädter zur Beteiligung bewegen. Doch auch diese Aktion konnte das ernüchternde Ergebnis der Kapitalsammlung nicht abwenden. Das Angebot von Architekt Wölfkes und auch jenes von Schöpp wurden dadurch unfinanzierbar und mussten abgesagt werden. Es wurde notwendig, die gegenüber den erstplazierten Architektenentwürfen eingegangenen Verpflichtungen mittels Abfindungen zu lösen. Wölfkes erhielt 23.100 Lei, Schöpp 5.000 Lei.

Die Kapitalsammlung lief zwar mit allen Verlängerungen bis zum 12. Juli 1938 weiter, aber ihr Scheitern wurde bereits am 11. Mai 1938 im Badeausschuss zur Kenntnis genommen. Badeausschuss ist die häufigste Bezeichnung in den Akten für den Verwaltungsausschuss der Gründerversammlung. Parallele Bezeichnungen waren noch: Zwölfer- und Gründerausschuss.

Die Gefahr der öffentlichen Blamage, die nun den Initiatoren drohte, konnte nur durch persönliche Übernahme des wirtschaftlichen Risikos durch den kinderlosen Bartholomäer Kurator und Inhaber eines Zimmermannbetriebs, Fritz Haupt, und den Inhaber einer Spezialbaufirma, Fritz Roth, abgewendet werden. Es ist derselbe Fritz Roth, der später Kirchenvater der Honterusgemeinde war und im Schwarze-Kirche-Prozess verurteilt wurde.

Stand der Kapitalsammlung zum 12. Juli 1938

- 1629 Gründer	943.000 Lei
- Zuwendung Hotel Krone	50.000 Lei
- Spende Samuel Schiel	100.000 Lei
Gesamteinnahmen	1.093.000 Lei

Als Dank und Gegenleistung für die Spende des Industriellen Schiel, beeilte sich die Bartholomäer Kirchengemeinde, Schiel, der für seine soziale Orientierung bekannt war, das kostenlose Baden von zwanzig armen Schulkindern auf zehn Jahre vorzuschlagen. Haupt und Roth boten bereits am 20. Mai 1938 im „Badeausschuß“ an, eine reduzierte Variante des Entwurfes von Schöpp umzusetzen. Die Materialkosten des Baus sollten lediglich 1.739.226 Lei betragen. Die Bartholomäer Kirchengemeinde sollte im Gegenzug die Begleichung aller sonstigen Auslagen von Roth und Haupt mit dem derzeit allgemeinüblichen Zinssatz von 7,5% auf unbestimmte Zeit garantieren. Zur Tilgung dieser Schuld sollten allein der Reingewinn der Anlage herangezogen werden.

Noch ehe die formelle Zustimmung der Gründerversammlung am 30. Mai 1938 vorlag, wurde mit dem Bau begonnen. An Extras am Bau waren lediglich die raffinierte Umwälz- und Erwärmungsanlage des Wassers, das über das Dach der nördlich des Beckens gelegenen Ankleidekabinen geführt und dabei nicht nur erwärmt, sondern auch gereinigt wurde, die olympischen Maße des großen Beckens und die schon erwähnte Fußwaschrinne übrig geblieben. Wie das Lob des Kronstädter Präfekten Col. Tocineanu zeigt, der bei seinem Besuch der Baustelle spontan 1.000 Lei spendete, war auch diese abgespeckte Variante des Baus ausreichend um durch Modernität zu beeindrucken. Auf der Erwärmungsanlage hatte übrigens Direktor Teutsch bereits im Frühjahr gegenüber Wölfkes bestanden. Die erforderliche Tauchpumpe für den eigens errichteten 40 m tiefen Brunnen des Bades war mit Abstand der teuerste Posten der Gesamtrechnung.

#### Bilanz für das Jahr 1938

- Errichtung + Unterhalt des Bades	4.521.983 Lei
- Einnahmen 1938	2.222.731 Lei
Gesamtschuld	2.299.252 Lei
- davon: Gläubiger Fritz Roth	1.258.114 Lei
- davon: Gläubiger Fritz Haupt	1.258.114 Lei

Die Aktenüberlieferung dünnt mit Abschluss der Bauarbeiten zunehmend aus. Daher sind lediglich für 1940 Rückzahlungen an Roth und Haupt nachgewiesen; 1944 hingegen scheint die Anlage schuldenfrei gewesen zu sein, zumindest tauchen in dieser letzten mir bekannten Bilanz keine Schuldzahlungen mehr auf. Dafür, dass Roth und Haupt ihre Auslagen zurückerhalten haben, spricht auch, dass bereits im ersten Betriebsjahr 1938 Einnahmen von 2.222.731 Lei erwirtschaftet wurden.

Die Bauarbeiten schritten so gut voran, dass nach einer Bauzeit von gut einem Monat bereits am 3. Juli 1938 ein Probad für die Mitglieder des Badeausschusses, des Presbyteriums, des Lehrkörpers und deren Familienangehörigen stattfinden konnte.

Am 18. Juli 1938 fand schließlich die Einweihung statt. Die Feierlichkeit verlief in traditioneller Weise: Festgottesdienst in der Bartholomäer Kirche, dann in der Strandbadanlage Einweihungsrede des Pfarrers Brantsch, sodann Ansprache des Stadtphysikus, also des Stadtarztes Dr. Stefan gefolgt von Übergabe der Betriebserlaubnis und damit Abschluss des offiziellen Teils. Den anschließenden Schwimmwettkampf entschied die bei weitem geübtere Hermannstädter Auswahl eindeutig für sich. Schließlich allgemeines Baden.



Honorationen bei der Einweihung des Strandbads am 18. Juli 1938 (Foto Oscar Adler)  
v.l.n.r.: Pfarrer Hans Brantsch, Bankdirektor Heinrich Teutsch,  
Kirchenvater Brenndörfer, Kurator Fritz Haupt

Nach dieser nicht ganz glatt verlaufenen Entstehungsgeschichte scheint sich das Bad mit der Zeit immer mehr unter den Kronstädtern durchgesetzt zu haben. Entscheidend hierbei dürfte gewesen sein, dass personalpolitisch nicht nur an eine möglichst wirtschaftliche Grundbesetzung gedacht worden ist, also Schwimmbadwerter, Kassier, Personal für die Gaststätte etc. Mit Wilhelm (besser gesagt Jali) Jekel, war auch ein ausgebildeter Schwimmlehrer gefunden worden. Er hatte im Bartholomäer Schwimmbad seine erste feste Stelle. Folglich erlernten hier, vor, während und auch nach dem Krieg eine Vielzahl von Kronstädtern das Schwimmen.

Nach dem Krieg war das Strandbad noch in einwandfreier Verfassung, v.a. weil das aufwendige Filterungssystem des Wassers noch intakt war. Schwimmkurse fanden nun auch unter der Leitung von Irmgard Chrestel statt. Das Sagen hatte jedoch nicht mehr die Kirchengemeinde sondern der

Sportverein Voința später der CIBO-Verein. In den 1960er und 70er Jahren wurde die Filter- und Erwärmungsanlage des Wassers immer anfälliger, statt sie auszutauschen wurde gleich ganz auf sie verzichtet. Dadurch wurde zwar kurzfristig mehr Platz für Umkleidekabinen geschaffen, die Sicherung der Wasserqualität wurde jedoch dadurch zum letztlich unüberwindbaren Hauptproblem der Anlage. Bei großem Publikumsandrang wurde diese Problemlage im Laufe der Zeit in der Trübheit des Wassers immer augenscheinlicher. Daraus erklärt sich auch, dass verantwortungsbewusste Eltern immer regelmäßiger dafür sorgten, dass zur sommerlichen Abkühlung ins Zeidner Waldbad ausgewichen wurde.

Die Bartholomäer Kirchengemeinde trat, nachdem sie am 11. Februar 1992 auf dem Prozessweg wieder in die Rechte des Eigentümers des Strandbades eingesetzt worden war, ein schweres Erbe an, da die Anlage einen traurigen, weil vernachlässigten Eindruck machte. Für die Badesaison 1992 konnte das Bad zwar ohne umfassende Eingriffe auf Vordermann gebracht werden, 1993 musste jedoch der Offenbarungseid geleistet werden: das große Bassin konnte eigentlich nur drei Tage in der Woche benützt werden, so groß war der Wasserverlust durch undichte Stellen. Die erforderlichen Renovierungsmaßnahmen um akzeptable hygienische Bedingungen zu gewährleisten wurden auf ca. 300.000 DM veranschlagt, davon allein 250.000 DM für den Import und die Installation einer modernen Filteranlage.



Das Strandbad heute (Foto Th. Şindilariu)

Daher entschloss sich die Bartholomäer Kirchengemeinde, das unsichere Unterfangen des Strandbades in Eigenregie gegen die sicheren Einkünften aus der Verpachtung des Areals einzutauschen. Auf dem Gelände des Strandbades befindet sich heute der so genannte „Târg comercial Bartolomeu – „Das kleine Deutschland““, ein so genannter Russenmarkt mit dem typischen Angebot an Kleinteilen. Installations-, Elektrik-, Fahrrad-, Schuh- und Kleidungsbedarf kann hier zu äußerst günstigen Preisen gedeckt werden. Das Becken steht aber leer, bzw. dient als Park- und Lagerfläche, auch anstelle der einstigen Tribüne parken heute Autos.

Wann und ob Kronstadt wieder zu einem, seiner Bevölkerungsgröße entsprechenden Freibad – eigentlich müsste man von Bädern sprechen – kommen wird, muss hier offen gelassen werden. Vielleicht wird sich aber ein findiger Investor einstellen, der diesen Mängeln geschäftstüchtig ein Ende bereiten wird oder das ganze Gelände einer ganz anderen Nutzung zuführt.

*Vortrag von Th. Şindilariu , gehalten am 11. Juni 2006  
zu den Tagen des offenen Archivs der Honterusgemeinde*

## Menschen, an die wir denken !

**Johann (Hans) Brenndörfer wurde 104 Jahre;  
er ist wohl der älteste noch lebende Kronstädter / Burzenländer**



**Hans Brenndörfer,  
im Kreise der Familie und Freunde**

Am 12. August 2007 jährte sich zum 104. Mal der Geburtstag unseres Vaters, Johann Brenndörfer, Mittelgasse 106.

Diesem großen Tag wurde schon Wochen zuvor seitens der Familie, Bekannten und Freunden entgegengefiebert und natürlich war dies auch das Hauptthema in den Seniorennachmittagen im Bartholomäer

Pfarrhaus, welche jeden Donnerstag Nachmittag stattfinden und der Vater da regelmäßig, bei Wind und Wetter teilnimmt, sich ja darauf vorbereitet.

An diesem Donnerstag waren die Tische von fleißigen Händen besonders schön gedeckt und mit Blumen geschmückt. Schnell füllte sich der Raum, die Reihe der Gratulanten von nah und fern schien kein Ende zu nehmen.

Pfarrer Kurt Boltres begrüßte die Gäste, gratulierte dem Jubilar und überbrachte auch die Glückwünsche der ganzen Gemeinde, als ältestes Mitglied der Bartholomäer Gemeinde, ja vielleicht sogar des ganzen Burzenlandes, der sich noch rege an den Seniorentreffen beteiligt und wünscht ihm noch weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen. Frau Denisa Boltres überreichte einen schönen Blumenstrauß nebst guten Wünschen so wie einen prallen Präsentkorb voller Vitamine.

Der Jubilar bedankte sich für all die guten Wünsche, hieß die Gäste herzlich willkommen und äußerte den Wunsch, dass bei seinem 105. die Blasmusik bitte dabei wäre. Bei Kaffee, leckeren Baumstritzel aus Wolkendorf und edlem Traubensaft verging die Zeit wie im Fluge.

Die Mittelgässer Nachbarschaft wollte es sich nicht nehmen lassen, eigens zu gratulieren und so kamen die Nachbarn mit einem gebasteltem Präsent und guten Wünschen am Sonntags Vormittag für ein Stündchen in die Mittelgasse, um mit dem Jubilar ein Gläschen Wein anzustossen.

Mit der Familie feierten wir den Geburtstag Sonntags Nachmittag, leider nur im reduzierten Kreis, da ein Teil der Familie wegen der grossen Entfernung nur in Gedanken dabei sein konnte.

Wir waren froh, dass unser Vater diese aufregenden Tage in dem hohen Alter so gut überstanden hat und sind dankbar, dass er geistig noch so auf der Höhe ist und mit den Geschehnissen der Welt und im Sport auf dem Laufendem ist und bitten den Lieben Gott, dass es auch weiterhin so bleibe.

Ein herzliches Dankeschön allen, die zum guten Gelingen der Feier beigetragen haben.

*Wilhelm Brenndörfer, Sohn*

**Die HOG Bartholomae wünscht Herrn Hans Brenndörfer auch weiterhin  
gute Gesundheit und Wohlergehen**

## Altkurator Hans Klöckner verstorben



**Hans Klöckner**  
geb. 9.5.1921, gest. 20.05.07

Es ist für mich keine leichte Sache hier ein Wort zu sagen, zu dem vor uns abgeschlossenen Leben. Es fällt mir besonders schwer, weil dieser Abschluss vor äußerst schweren Leiden begleitet wurde. Es fällt mir auch deshalb schwer, weil eine besondere Bindung zwischen ihm und mir, zwischen ihm und dem Pfarrhaus und schließlich zwischen ihm und der Kirchengemeinde Bartholomae bestanden hat. Eben diese Nähe zu mir macht es aus, wie auch die rege Anteilnahme an dem Geschehen um diese Kirche, dass von den vielen Worten und Gedanken, die wir miteinander ausgetauscht haben, jetzt keines zu gebrauchen bleibt, welches uns in dieser Stunde des schmerzhaften Abschiedes greifbaren Halt geben könnte. Denn wir stehen fassungslos an diesem Leben, welches durch den hartnäckigen Tod aus unserer Mitte gerissen worden ist.

Der einzige Halt in dieser Stunde bleibt der Glaube an die Verheißung Gottes, die sich in dem auferstandnen Jesus Christus bewahrheitet hat. Der einzige Halt bleibt der, den unser Altkurator Hans Klöckner selber gelebt hat, wenn er an meiner Seite und an diesem Ort bei so vielen Abschiedsstunden gestanden hat. In seiner 25 jährigen Amtszeit hat er regelmäßig und gewissenhaft viele Gemeindeglieder in der Stunde des Abschiedes begleitet und ihnen Trost zugesprochen. Nun ist die Zeit an ihn selber herangetreten, wo er sich von uns verabschiedet und eigentlich alleine, nur von seinem Glauben begleitet, den Weg in die Ewigkeit antritt. Vertraut war ihm also dieser Weg des Scheidens von den vielen Beerdigungen her, denen er beigewohnt hat, welche ihn in seiner realistischen Beobachtung zum Fragen anregten. Mit vielen Antworten gab sich seine suchende Seele zufrieden, viele fanden eine Anlehnung an sein eigenes Leben und wurden von seinem realistischen Verstehen erfasst auch ohne vom Glaubensverständnis begleitet zu werden, jedoch viele seiner Antworten entsprachen nicht seinen innersten Vorstellungen. Aber letzten Endes ließ er dann doch die große Reserve gelten, und zwar diese: so will es Gott, über ihn kann sich keiner hinwegsetzen.

Gott, der Herr, war für ihn sozusagen die letzte Zuflucht. Und eine Zuflucht soll Gott auch für uns heute sein, die wir uns hier versammelt haben um Abschied zu nehmen. Denn der dunkle Vorhang von Leid und Vergänglichkeit hat sich auch vor unsere Augen geschoben, um uns einerseits den realistischen Tod zu vergegenwärtigen, jedoch andererseits den Weg dieser Zuflucht zu Gott zu öffnen. Der führt über Jesus Christus unsern Heiland und Retter, den Ersten der vom Tode auferstanden ist. So, wie unser verstorbener Altkurator in allen seinen Schicksalsschlägen Zuflucht bei Gott gefunden hat, so werden auch wir diese Verheißung des göttlichen Trostes haben. Es sind nämlich Hände da, die führen uns, es ist ein Boden da, der trägt uns, - ja er trägt uns gerade in den verlorensten Augenblicken unseres Lebens. Und davon spricht unser Bibelwort. Und eben darum müssen wir aufhorchen und uns von Gott in dieser Stunde tragen lassen.

Umso mehr müssen wir unseren Glauben und unsere Hoffnung auf Gott setzen, da über unserem Heimgegangenen das Leiden und das Sterben wie ein Gewitter hereingebrochen ist. Wir, der Seniorenkreis, das Presbyterium der Kirchengemeinde – sozusagen seine Großfamilie und natürlich der engste Familienkreis, suchten nach einem Halt, nach einer Klarheit in aller Verwirrung und Trostlosigkeit. Wir haben ihn im Gebet begleitet und haben auf medizinischem Wege unser Möglichstes getan um ihn dieser hartnäckigen Krankheit und sogar dem Tod zu entreißen. Wir haben es nicht geschafft und müssen uns in die Aussage ergeben, die unser Heimgegangene oft machte: wie Gott will. Er tat es jedoch nicht bevor der letzte Lebensmut gebrochen war.

Die Zuflucht ist Gott. Also ist, auch wenn Gottes Gedanken anders aussehen, als unsere Gedanken und seine Wege auch anders, als unsere, - also ist das Leben, das hier nun seinen heftigen Abschluss gefunden hat, nicht sinnlos gewesen. Das zeigen uns auch die vielen Lebensstationen, die manches Mal von schweren Schicksalsschlägen begleitet wurden.

Unser Altkurator Hans Klöckner erblickte das Licht der Welt am 09.05.1921 in Rosenau als ältester Sohn des Johann Klöckner und der Martha geb. Marzell. Hier verlebte er eine glückliche Kindheit unter der liebevollen Fürsorge seiner Eltern, denen er sich zu ihren Lebzeiten sehr verbunden fühlte. Eine enge Bindung bestand auch zwischen ihm und seinem Stiefbruder, aus mütterlicher Erstehe, der jüngere Bruder erlag schon sehr jung einem Lungenleiden, was für die Familie sehr schmerzhaft gewesen war. So verlebte er diese frühen Jahre in Rosenau, begleitet von einer Gemeinschaft, die stark verwurzelt war in Brauchtum und Kirche. Nachdem er die Grundschule in Rosenau besucht hatte, wurde er aufs Gymnasium nach Kronstadt geschickt. Von den vier Jahren Honterusgymnasium und dem Aufenthalt in der Lehrlingsherberge hat er oft erzählt, wobei er die Strenge der ehrenwerten Professoren achtete und immer wieder die disziplinierte Wissensvermittlung der damaligen Zeit hervorhob. Dieses waren für ihn schöne Jahre der jugendlichen Reife, die mit der Ausbildung zum Handwerk endeten. Bei Danek ging er anschließend in die Lehre und endete als begehrter Autoelektriker, was ihm nach dem Krieg von großem Nutzen in den Traktorenwerken von Kronstadt wurde. Dank dieser gründlichen Ausbildung war er auf allen Gebieten interessiert und bewandert, was ihn zu einem lebhaften Gesprächspartner machte. Ich habe ihn dafür oft bewundert und es mir in den letzten Jahren auch gern zu Nutze gemacht, wenn ich ihn bat mir seine Kommentare zur aktuellen Politik im In- und Ausland mitzuteilen. Aus Zeitmangel konnte ich da nicht mithalten und war für diese Informationen immer dankbar. Er nahm auch bei allen Begegnungen innerhalb unserer kirchlichen Aktivitäten rege an allen Gesprächen Anteil.

Von sich aber und weniger über sich selber, hat er nicht erzählt. Am wenigsten über die dunklen Jahre des Krieges, wo er aus dem Kaukasuskessel entflohen ist. Mutig hat er sich durchgeschlagen und hat in diesem sinnlosen Krieg schwere Opfer und Entbehrungen auf sich genommen. In Ungarn ist er dann gelandet, in der Gegend, wo die Ungarndeutschen wohnten. Von hier hat er sich seine Maria geb. Hóll geholt, die er überaus geliebt hat. Beide heirateten am 25.05.1945 in Vesprém in Ungarn vor 62 Jahren und kamen auf abenteuerliche Weise nach Rosenau zu seinen Eltern. Es muss schrecklich gewesen sein in den unsicheren Tagen, als die Russen und die Kommunisten das Sagen hatten. Das sollten die jung Verheirateten auch am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Kurzerhand wurde er verhaftet, in der Tränengrube von Kronstadt gehalten und landete im Lager von Tirgu-Jiu. Seine Maria wurde wegen mangelnder Akten und Beweise nach Ungarn zurück geschickt. Erst Ende 1945 konnten beide zusammen finden um ihre Tochter Gerda zur Taufe zu führen. Sie übersiedelten nach Kronstadt wo ihre zweite Tochter Marianne geboren wurde. Diese glückliche Familie sollte nun im Auf und Nieder der Zeit ihr Leben nach den damaligen Ansprüchen gestalten. Unser Heimgegangener nahm sich Zeit für seine Prinzessinnen und begleitete sie auf vielen Ausflügen, bei schulischen Veranstaltungen, bei den vielen kulturellen Darbietungen unserer deutschen Gemeinschaft und nach Rosenau zu seinen Eltern, wo für die Kinder ein Stammquartier besonders in den Ferien aufgeschlagen wurde. Als dann die Töchter heirateten, durfte er sich der beiden Enkelkinder Christian und Agnes erfreuen.

Jedoch sein Weg sollte auch in eine andere Richtung gehen. In eine wichtige ehrenamtliche Aufgabe sollte er berufen werden, welche er vor 25 Jahren antrat. Schön langsam stieg er die Leiter des Ehrenamtes hoch und erfüllte jede ihm zugeordnete Aufgabe mit besonderer Treue. 1989 kurz vor der Wende übernahm er das Kuratorenamt unserer Kirchengemeinde für 2 Mandate und hat auch nachher, nachdem er es an einen Jüngeren abgetreten hatte, der Gemeinde als Kirchenvater gedient. Viel Zeit und Kraft opferte er für die vielseitigen Aufgaben und Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, und das waren keine leichten, zumal eine Umbruchszeit enorm viele Probleme kennt. Es ergaben sich zusätzliche Aktivitäten, frohe Feste und traurige Anlässe, Gottesdienste, viele Hilfsgüter, die Seniorenarbeit – die Palette der Aktivitäten ist groß und an keiner dieser Einsätze hat er gefehlt. Er war immer frohen Mutes, zuversichtlich und der gesundeste von allen, trotz seines fortgeschrittenen Alters. Als Vorsprecher der Seniorengemeinschaft hat er diesen Aufgabenbereich gewissenhaft geführt, wofür ihm alle dankbar sind. Seine Ansprachen und seine Reden, die er mit Bedacht formulierte, waren immer fröhlich und ansprechend. Seine Gespräche waren manchmal aufregend und viele Male anregend. Dafür danken wir ihm.

Dieses sich Einspannenlassen in die Arbeit an den Menschen und für die Kirche hat ihm auch geholfen schwere Schicksalsschläge zu überwinden. Zunächst die schwere Krankheit seiner geliebten Frau Maria und das verzweifelte Bangen um ihr Leben, dann der plötzlichen Tod seiner Tochter Marianne, der so unerwartet kam und die ganze Familie sehr hart traf. Es folgte darauf die langjährige Betreuung und Pflege seiner Frau am Krankenbett und ihr schmerzhafter Tod vor 8 Jahren. Er hat sich seine Trübsale und innere Not in diesen Lebensabschnitten nicht anmerken lassen, war er doch gestählt worden durch den Krieg und hat sich als mutiger Mensch bewiesen. Seinen Durchhaltewillen hat er bis zum letzten Augenblick bewahrt und damit Ärzte und Freunde beeindruckt. Deshalb wollen wir auch an seine Leidenszeit denken, die relativ kurz, aber heftig gewesen ist. Die Fragen zu diesen Leidensstagen können jetzt keine Antwort mehr finden. Die Antworten liegen jenseits der Gräber und werden im Lichte Gottes geklärt und beantwortet.

Wir Menschen haben alle unsere Fehler und Gebrechen, wir haben Mängel und bleiben ringende, unfertige, strauchelnde und fallende Menschen. Auch das merkwürdige Sterben löst keine dieser Probleme. Aber die Hoffnung und die Zuversicht auf Gott, den schlichtenden und erlösenden Herrn gibt uns Kraft, Mut und Glaubensstärke. Dieser Herr möge unserm Heimgegangenen in seiner Gnade und Güte begegnen, er möge seinen Ausgang und Eingang segnen. Der Herr, der unser aller Zuflucht ist möge ihn aufnehmen in sein Reich, ihm das Licht der Ewigkeit leuchten lassen, ihm die ewige Ruhe schenken und ihm Anteil am Ewigen Leben geben.

So nehmen wir nun dankbar Abschied von Hans Klöckner, der behütet und bewahrt, in seiner realistischen Art sein Amt treu erfüllt hat. Er war für uns der rechte Mann am rechten Ort und der ganzen Kirchengemeinde eine wahre Stütze in allen Bereichen. Seine Ansichten und Einsichten werden uns fehlen und wir werden diese Lücke im Kirchenamt noch spüren. Wir wollen aber auch zuversichtlich bleiben in der Art, wie wir sie von unserem verstorbenen Altkurator Hans Klöckner kennen, der stets zu sagen pflegte: Ach, es wird schon (gut)! – und diese Aussage mit einer entsprechenden Handbewegung begleitete.

*(aus der Predigt von Pfarrer Kurt Boltres )*



## Ein Freund ging von uns



**Horst Kohut**  
geb. 30.11.1943, gest. 19.06.2007

Das Telefon klingelt.  
Ein Blick auf die Uhr.  
Es ist schon spät.  
Wer ruft jetzt noch an?

Hallo! Ich wollte nur mal hören,  
wie es dir geht.  
Lange nichts mehr gehört von dir.  
Ist es schon zu spät?

Nein, es ist nicht zu spät,  
Wir reden lange.  
Das Gespräch tut gut,  
spontan und unverhofft,

Nein, es ist nicht zu spät,  
doch leider,  
leider war es das letzte Gespräch.

***Deine Freunde aus der Jugendzeit***

## Bartholomäerin führt das "Schützenhaus" in Immendingen

Hilda Brenndörfer übernahm nach umfangreichen Umbauten den Betrieb der vereinseigenen Gaststätte "Schützenhaus" in Immendingen.

Bekannt für die gemütliche Atmosphäre in ruhiger Lage am Waldesrand, bietet das Schützenhaus mit großem Parkplatz, gute Möglichkeiten zu Wanderungen in der Umgebung. Die große Sonnenterasse und Räumlichkeiten für bis zu 60 Personen eignen sich hervorragend für Familien- oder Vereinsfeiern. Die gute bürgerliche deutsche Küche sowie siebenbürgische Spezialitäten laden zum Verweilen ein.

Die Neueröffnung fand bei schönstem Wetter am Sonntag, den 29. April 2007 statt. Gut gekühlte Getränke, Spezialitäten vom Grill und die Siebenbürgische Blaskapelle Böblingen sorgten bei den über 300 Gästen für die nötige gute Atmosphäre. Auch die Schiessanlage hatte aus diesem Anlass „Tag der offenen Tür“ und wurde rege in Anspruch genommen. Beim Pokalschießen war Michael Ukas als Schützenkönig hervorgegangen; er schenkte seine Ehrenscheibe zur Neueröffnung der neuen Wirtin.

Dank der großen Hilfe von Freunden und Bekannten und insbesondere auch der Bartholomäer Gruppe: Renate und Klaus Ziegler aus Landshut, Eleonore und Werner Butt aus Schweinfurt, Treni und Klaus Mattes aus Leverkusen sowie Erika und Gabi Tusan konnte der große Ansturm der Besucher gut bewältigt werden. An dieser Stelle nochmals ein großes Dankeschön an alle.

Der neuen Pächterin Hilda Brenndörfer wünschen wir für die Zukunft viel Erfolg und Durchhaltekraft als neue "Schützenhaus -Wirtin".



Die Schützenhaus-Wirtin  
Hilda Brenndörfer – immer mit  
einem Lächeln bei der Arbeit

Das „Schützenhaus“ in  
Immendingen bietet gute  
deutsche und siebenbürgische  
Küche – ein Ort zum Verweilen  
und  
Feiern

Kontakt: 07462-6840



# Erbe und Zukunft

**Festrede von Professor Dr. Paul Philippi,  
Ehrenvorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien,  
beim Treffen der Siebenbürger Sachsen in Hermannstadt**

„Erbe und Zukunft“. Unter diesem Motto grüßen wir uns heute beim „Birthälmer Sachsentreffen“ - in Hermannstadt! Ist das nun die Zukunft? Waren die Treffen in Birthälml das Erbe? Oder ist die Zukunft gar das Sachsentreffen in Dinkelsbühl?? Und wie steht oder stände es dann mit dem Erbe?

Wir begegnen uns im letzten Drittel eines Jahres, in dem unsere sächsische Haupt- und Hermannstadt Europas Kulturhauptstadt ist. Sie ist es zusammen mit Luxemburg. Und ganz gleich, ob wir Sachsen nun aus Luxemburg stammen oder nicht: Sprachlich haben wir seit bald 900 Jahren den östlichen Pfeiler einer Brücke gebildet, die sich vom Pariser Becken bis zu den Ostkarpaten wölbt. So nämlich hat es in den 1950er Jahren der junge Luxemburger Forscher Robert Bruch gesehen. Und so könnt auch Ihr alle es gezeichnet sehen auf der Landkarte, die im Eingangsraum des neuen landeskirchlichen Museums hier im Teutsch-Haus ausgestellt ist.

Wir verwalten also hier ein Erbe, das von Anfang an, vom 12. Jahrhundert an, in europäischen Dimensionen vermessen werden will. Hätten unsere Altvordern das anders gewollt - dann hätten sie leicht schon vor 700 Jahren Magyaren werden können, ohne jemals ihre westeuropäische Herkunft als ein verpflichtendes Erbe in dieses Land Siebenbürgen einzupflanzen und ohne dieses Erbe als ein „sächsisches Volk“ in die Zukunft dieses Landes herein zu tragen.

Nun aber schien und scheint es vielen, vielleicht sogar allen unter uns, dass dieses Erbe gerade in der lebendig gebliebenen Verbindung zu jener „Urheimat“ beschlossen liegt, die wir so gerne mit Luxemburg in Verbindung gebracht haben. Anders allerdings als unsere Luxemburger Kulturhauptstadt-Partner wurden wir gelehrt, diese westliche Urheimat-Sehnsucht zugleich als eine Verankerung im Deutschtum zu verstehen. Mit einem Deutschtum freilich, das nicht die Identifikation mit einem Staat bedeutete, wie der sich durch Otto von Bismarck als Deutschland herausgebildet hat, sondern als eine Identifikation mit der Sprache und der Kultur des ganzen deutschsprachigen Raumes. „In welchem Sinne betrachten Sie sich als Deutscher?“ fragten im Jahr 1971 deutsche Fernsehreporter den Hermannstädter Dr. Herbert Hoffmann. Der antwortete: „Im Sinne von Goethe und Schiller.“ Und so abwegig diese Antwort damals den deutschländischen Zuschauern geklungen haben mag: Dr. Hoffmann hatte recht. Unsere Rolle als östlicher Pfeiler jener Brücke, die vom Pariser Becken bis zu den Ostkarpaten reicht, hat mit dem politischen Staat Deutschland eigentlich nichts zu tun, wohl aber mit Goethe und Schiller, mit Luther und Melancthon, mit Kant und besonders mit Herder, aber auch mit dem Schweizer Gottfried Keller oder dem Österreicher Franz Grillparzer, mit dem österreichischen Politiker Karl Renner, der Anfang des 20. Jahrhunderts meinte, unsere sächsische Nationsuniversität als Muster für die europäische Neuordnung empfehlen zu sollen, und dem Schweizer Pädagogen Heinrich Pestalozzi.

Und wenn wir dieses Erbe auch für die Zukunft festhalten wollen: Wohin führt uns dann diese Kombination von Deutschtum und Zukunft? Führt sie nicht direkt nach Deutschland? Hat sie nicht schon die große Mehrzahl von uns nach Deutschland geführt? Dorthin, wo die Zukunft unseres Deutschtums in keiner Weise zum Problem werden kann? Nur: Wie steht es dann mit dem siebenbürgisch-sächsischen Erbe? Was bleibt davon übrig, wenn es einfach im deutsch-ländischen Deutsch-Sein aufgeht?

Ich weiß: Ich stelle damit eine unangenehme Frage, wie man das von einer „Festrede“ eher nicht erwartet. Und darum versichere ich Euch, dass ich nicht beim Unangenehmen stecken bleiben will. Nur müssen wir uns, wie ich meine, durch die unangenehmen Fragen erst hindurch beißen, wenn wir, was Erbe und Zukunft betrifft, auf ehrliche und solide Antworten kommen wollen.

Wenn Siebenbürgen für seine Sachsen ein Synonym wird für Pensionisten und Heimattouristen, dann ist es aus mit der Zukunft. Und sind dann Volkstanzgruppen, Trachtenumzüge und Festrede, sei es in Birthälml, sei es in Dinkelsbühl, die Substanz des Erbes, das dann eine siebenbürgische Sachsen-Zukunft sichert?

Ihr habt einen alten Mann bestellt, diese „Festrede“ zu halten. Da dieser Mann das lebendige Erbe aus einer Zeit kennt, in der die Sachsen sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker berufen

konnten, um sich aufgrund dieses Anspruchs für die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien auszusprechen, da ich also von einem Erbe ausgehe, mit dem wir Sachsen uns in die europäische Politik eingemischt haben, muss ich ärgerlicherweise sagen, dass Volkstanz nicht zur Substanz siebenbürgisch-sächsischen Erbes gehört. Auf unseren Dörfern und in unseren Städten hat man seit langem nicht mehr oder kaum mehr volksgetanzt. Dieses Stück Folklore haben Erneuerer in der Zeit um den Ersten Weltkrieg herum wieder einzuführen sich bemüht. Und so war der Volkstanz ein Versuch der Erneuerung, er war kein Element von Erbe, sondern ein Versuch, Zukunft neu zu gestalten. Er war eine Konstruktion von Erbe, um Zukunft neu zu gewinnen.

Substanz des Erbes aber war (und ist!) Sicherung eines strukturierten sächsischen Gemeinschaftslebens, das zum Nutzen des gesamten Vaterlandes auch politisch eingesetzt werden kann.

Dank allen unseren Volkstanzgruppen! Sie erfreuen die Alten und schaffen Freundschaft unter den Jungen. Aber Volkstanz war nicht als Vorführung auf der Bühne gedacht, sondern zur Freude für die Jugend - nicht um der Zuschauer willen, sondern um der Tänzer willen. Ich selbst habe gern in diesem Sinne volksgetanzt und freue mich, wenn junge Menschen es heute wieder tun. Da ist es ein Signal unserer Präsenz, ein Bekenntnis des Willens, im Leben heute als Gemeinschaft mitzutun. Darum als Signal und Bekenntnis erfreulich und wichtig! Nur: Zur siebenbürgisch-sächsischen Lebenssubstanz gehört der Volkstanz nicht. Und es wäre eine Selbsttäuschung, wenn wir Volkstänzen hier oder in Dinkelsbühl als die Zukunft siebenbürgisch-sächsischen Erbes ansehen wollten.

Selbst die sogenannte jungsächsische Tracht war eine Erfindung des Sebastian-Hann-Vereins, war nicht Substanz siebenbürgisch-sächsischen Erbes. Sie war eine Willenskundgebung, die Substanz zurück zu gewinnen. Zu dieser Substanz gehörte allenfalls die Kirchentracht, in der unsere Bauern sonntäglich zur Kirche gingen (bis zum Ersten Weltkrieg manchmal auch die Städter) - ohne dabei fotografiert zu werden. Tracht anlegen, um beim Umzug fotografiert zu werden, ist Kostümverleih, kein Erbe, auf dem eine Zukunft aufgebaut werden kann; selbst dann nicht, wenn wir uns alle daran freuen, zu sehen „wie es einmal gewesen ist“ - wie es scheinbar einmal gewesen ist. Tracht als Vorführungskostüm ist weder Zukunft noch Erbe.

Jedoch: die Ordnung des Zusammenlebens, der Geist der Zusammengehörigkeit, den das Tragen der Tracht symbolisiert, der ist Erbe. Das nicht fotografierte, sonntägliche Tragen der Kirchentracht machte sinnhaft deutlich, mit welchem Geist das alltägliche Zusammenleben gefüllt werden wollte (- in der Kirche gefüllt werden wollte!) Zur Kirche geleitete einen die Tracht. Ohne Fotografen. Wenn wir nach Zukunft und Erbe fragen, dann geht es um diesen Geist des Zusammenhalts und um bezeichnende Lebensformen des Zusammenhalts, die beide zur Substanz siebenbürgisch-sächsischen Lebens gehören.

Über diesen Geist, über diesen Zusammenhalt und über heute und morgen praktikable Lebensformen müssen wir miteinander nachdenken, wenn wir Zukunft und Erbe miteinander verbinden wollen.

Lasst mich in dieser Stunde nur einige Andeutungen dazu machen:

1) Wir tagen in unserer Haupt- und Hermannstadt. Wir haben volksgetanzt und Trachten getragen. Aber seit Jahren haben wir hier auch politische Verantwortung übernommen. Nicht nur für uns selbst, sondern auch für das ganze Gemeinwesen mit dem wir verwachsen sind. Noch haben wir uns damit nicht übernommen. Aber wir werden geprüft werden, ob wir der übernommenen Verantwortung gewachsen sind. Wer wir? Gewiss: Vorderhand sind es der Bürgermeister, der Kreisratsvorsitzende und unsere Stadt- und Kreisräte, die geprüft werden. Aber dahinter steht die Frage: Kann unsere sächsische Gemeinschaft auch in Zukunft so viel Profil beweisen, dass sie von einer 98-prozentigen, 99-prozentigen nichtsächsischen Mehrheit wegen dieses ihres Profils in die Mitverantwortung für das ganze Gemeinwesen gerufen werden wird?

Ich möchte mit dieser Frage unterstreichen, dass es neben der ausgewiesenen Tüchtigkeit einzelner Personen aus unseren Reihen darauf ankommt, dass wir Sachsen für unsere Mitbürger als Gemeinschaft überzeugen - und das heißt: dass wir durch die Art und Weise, wie wir untereinander zusammenleben, vertrauenswürdig bleiben. Den Vertrauensvorschuss dieser Jahre haben wir vom Erbe her erhalten. Um Vertrauen auch für die Zukunft zu kriegen, werden wir Weisen entwickeln müssen, diesem Zusammenhalt - das heißt: unserm sächsischen Gemeinschaftsleben - eine überzeugende Gestalt zu geben. Und das heißt: eine uns verbindende, eine für uns typische,

verbindliche Gestalt. Mit Volkstanz und Tracht allein ist das nicht getan. Ein verbindendes, profiliertes sächsisches Zusammengehen - das ist eine Zukunftsaufgabe aus dem Erbe. Ein Erbe als Zukunftsaufgabe.

2. Ein verbindlicher sächsischer Zusammenhalt heute: Das geht nicht mehr nur unter uns Sachsen allein. Dreierlei muss dazu kommen. Einmal: Die verbindende Gemeinschaft muss über Siebenbürgen hinausreichen: Es gehören dazu die rumänischen Bürger deutscher Sprache im Banat, im Sathmarer Land und anderswo. Sodann: die Siebenbürger Sachsen außerhalb Rumäniens. Und das dritte: Ein solcher verbindlicher Zusammenhalt schließt die Lebensformen deutscher Kultur mit ein. Er hört aber bei der Kultur nicht auf, so wenig wie er beim Volkstanz aufhört und bei der Tracht. Verbindlichkeit bedeutet sozialen, strukturierten Zusammenhalt. Er verlangt zum Beispiel ein sichtbar eigenes Profil unserer muttersprachlich deutschen Schulen, das mehr bedeutet als nur deutsch sprechen lernen. Und er bedeutet politische Präsenz im rumänischen Umfeld; eine Präsenz, die so aussieht, dass dies Umfeld bestätigen kann: Das besondere Profil der sächsischen Gemeinschaft ist ein Gewinn für das ganze Land.

Um solche Bedingungen für die Zukunft unseres Erbes zu erfüllen, haben wir fürs Erste unser Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien gegründet. Ich meine, dass sich die Resultate von dessen Tätigkeit im rumänischen Umfeld fürs Erste auch sehen lassen können. Das selbe gilt wohl auch für die Schulen, obwohl wir wissen, dass hier Probleme auf uns warten und große Aufgaben. Um diesen Aufgaben gewachsen zu sein, gilt es, ein Profil unseres Zusammenhalts neu zu finden, ein Profil, das heute dem entspricht, was uns das Erbe gestern vorgezeichnet hat durch Nachbarschaften, durch Gemeinden, Genossenschaften, auch durch Schülerverbindungen, die am Erziehungsstil der Schule selbstverantwortlich mitwirken, oder durch Vereine, die uns darin eingeübt haben, freiwillig miteinander zusammenzuarbeiten. Das ist alles in allem ein Erbe, dessen Paradigma für uns wichtig bleibt. Aber eben: Wenn diese geerbten Muster in die Zukunft weiter wirken sollen, muss dies alles für uns heute fast neu erfunden werden. - So viel über Aufgaben des Zusammenhalts, wie wir ihn uns durch die Gründung des Demokratischen Forums vorgenommen haben.

Das zweite: Die Verbindung mit den ausgewanderten Sachsen. Die hat in diesem Jahr erfreulich stark zu uns hereingewirkt. Heimatortsgemeinschaften, Tanz- und Theatergruppen haben das besucht, was sie ihre „alte Heimat“ nennen, die sie freilich neu kennen lernen mussten, nachdem sie sie lange für tot gehalten haben. Wir sollen uns über das Kommen dieser Gruppen freuen und zugleich versuchen, für unser Zusammengehen mit ihnen einen positiven, neuen Stil zu entwickeln, bei dem wir nicht die Bühne für ihre Selbstdarstellung bleiben, sondern zum Anlass für sie werden, Verbindlichkeiten zu entdecken, die der sächsischen Zukunft in diesem Land gelten.

Auch diese Auslands-Sachsen wollen zweifellos das Erbe pflegen. Mit was für Zukunftsvorstellungen? Da gibt es ganz unterschiedliche Muster, mit dem Erbe in der Heimat umzugehen: Lassen Sie mich fünf davon skizzieren: Ein verbreitetes Muster, gegen das wir nichts tun können, das uns aber auch nicht vorschwebt, ist dies: Ich hänge mir in meinem Münchener Wohnzimmer das Bild meiner heimatlichen Kirchenburg auf, kaufe mir das Buch „Siebenbürgen im Flug“ - und zeige beides meinen deutschen Freunden - ansonsten aber bin ich in Deutschland so deutschländisch integriert, dass ich mich um das in der Heimat geerbte Haus nicht mehr kümmere. - Auch ein zweites Muster hilft uns nicht, Erbe und Zukunft miteinander zu teilen: Ich interessiere mich durchaus für das in der Heimat geerbte Haus, kümmere mich auch um dessen Rückgabe an mich - um es dann gewinnbringend zu verkaufen oder zu vermieten, und mit dem in Mediasch erlösten Gewinn verschönere ich meine materielle Existenz in Berlin oder Chicago. - Besser und interessanter sieht es drittens für uns aus, wenn unser ausgewandeter Landsmann sein in der Heimat zurück gewonnenes Erbe wieder instand setzt, es möglichst lange immer wieder bewohnt und dabei versucht, sich in der Heimatgemeinde und für die Heimatgemeinde konstruktiv einzubringen. Mit diesen „Sommersachsen“ sollten wir fantasievoll neue Wege des Zusammengehens suchen. Das Leben in zwei Regionen Europas könnte künftig eine gängige Existenzweise werden. - Ein Vierter investiert seine im Westen erworbenen Möglichkeiten und sich selbst in der Heimat, indem er hier ein Unternehmen aufbaut - und mit doppelter Staatsbürgerschaft wieder mit uns zusammen lebt. - Ein Fünfter schließlich kehrt in die Heimat zurück und bringt dabei die Ressourcen mit ein, die ihm während seiner Zeit im Westen zugewachsen sind.

Es gibt sicher noch mehr solcher Muster, wie sich unsere Ausgewanderten mit uns verbinden oder von uns absondern. Im Großen und Ganzen werden wir ihnen sagen müssen: Ihr alle fehlt uns hier

sehr! Nicht nur uns Sachsen, sondern auch vielen unserer rumänischen und ungarischen Nachbarn. Dieses müsst ihr wissen - so wie wir wissen müssen, dass die meisten von euch nicht mehr an eine Rückkehr denken. Wir hier freuen uns aber, dass viele von euch sich zusammengeschlossen haben, um von dort aus für ihre Heimatorte hier Mitverantwortung zu übernehmen. Und wir bitten euch alle, verstärkt euren Kontakt zu uns hier Gebliebenen oder wieder Gekommenen nicht nur durch eure Geldspenden (die wir hier sehr nötig haben, um unser Erbe zu erhalten, das ja auch euer Erbe ist!), aber helft uns nicht nur als Geldgeber, sondern auch als aufmerksame Hörer und kritische Mitdenker. Bitte nicht als Nostalgiker, die hier Vergangenes wieder beweinen wollen. Wir hier haben uns ausgeweint. Unsere Tränensäcke sind leer. Kommt bitte auch nicht als „Wessis“, die uns „Ossis“ belehren, sondern kommt als Partner, die uns so brauchen, wie auch wir euch brauchen. Die Zukunft für unser Erbe lässt sich nur hier sichern. Das sollten wir gemeinsam aussprechen. Dazu ist unser Zusammenhalt hier nötig. Aber wenn ihr mit uns zusammenhaltet, sind die Zukunftsaussichten mindestens doppelt so groß.

Unsere Zukunft hier - durch Zusammenhalt mit unseren Ausgewanderten dort. Ich sagte: auch durch deren kritisches Mitdenken. Und da ich nach dem Forum hier und den Ausgewanderten dort als einen dritten Punkt die Kultur, die Schulen, die Vereine als Einübungsfeld genannt habe für einen Zusammenhalt, durch den wir letzten Endes auch eine politisch konstruktive kleine Kraft in diesem Lande sein können, nenne ich als Beispiel dafür, wie uns von außen geholfen werden kann, unser Erbe zur Zukunft hin aufzuschließen, den Verein der gestern, heute und morgen in Hermannstadt mit uns zusammen tagt: den Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde. Er hat seinen Sitz in Heidelberg. Er wurde 1962 gegründet; damals, als so ein Zusammenschluss kritischen Forschens und Nachdenkens hier nicht möglich gewesen war. Er hat schon in den frühen 70er Jahren Kontakt gesucht mit denen hier im Land, die auf europäische Neuorientierung aus waren, aber nicht so durften, wie sie wollten. Dieser AKSL hat sich 1962 zur Aufgabe gemacht, siebenbürgisches Erbe zukunftsorientiert, d. h. kritisch und zu unseren rumänischen und ungarischen Nachbarn hin offen neu zu vermessen. Er hat mit seinen Beiträgen das Erbe des 1841 in Hermannstadt gegründeten Vereins für siebenbürgische Landeskunde weitergeführt. Mit einer, nein: mit zwei Zeitschriften und mit inzwischen über hundert wissenschaftlichen Büchern hat er in die europäische Landkarte Markierungen für die zukünftige Selbstfindung dieses Landes eingezeichnet, an denen man nicht gut vorbeigehen kann. Und seit einigen Jahren hat er einen Zweig seiner Arbeit in Rumänien frisch eingepflanzt.

Dieser Arbeitskreis ist ein Beispiel, wie kulturelle, geistige Arbeit auch ausgewanderter Sachsen dazu beitragen kann, echtes siebenbürgisches Erbe für die Zukunft zu erschließen, es erneuerungstauglich aufzubereiten, es auch hierher zurückzuführen und auch durch Kräfte außersiebenbürgischer Herkunft europäisch einzuordnen - und dadurch abzustützen.

Und damit schließe ich: Die Zukunft mit dem Erbe zu verbinden, ist für dieses Land lebensnotwendig. Siebenbürgisches Erbe im europäischen Horizont wahrzunehmen ist eine Chance für ganz Rumänien. Nicht nur für die Sachsen. Wenn aber wir Sachsen heute in einer Europäischen Kulturhauptstadt nachdenken können, die zugleich unsere alte „Haupt- und Hermannstadt“ ist, dann sollte dieses Gemeinschaftserlebnis für uns ein Signal sein dafür, dass unser Erbe auf weitem Raum angesiedelt - und überaus aktuell ist. Die künftigen Birthälmer Sachsentreffen sollten nicht Anlass sein, unser Erbe zu beweinen, sondern: die verpflichtenden Elemente dieses siebenbürgischen Erbes nach vorne weiter zu denken und ihnen in unserm Lande Rumänien zu Geltung zu verhelfen. Es ist unser Erbe, in einer pluralistischen Heimat zu wirken als ein korporativer demokratischer Faktor – d. h. als eine Gemeinschaft, die in ihren Konturen als solche positiv wahrgenommen werden kann. Dieses Erbe bescheiden aber selbstbewusst in die Zukunft zu tragen, ist sinnvoll.



*Ich glaube, dass diese gleichermaßen bemerkenswerte wie sicherlich auch Kontroversen hervorrufende Rede niemandem vorenthalten werden sollte. Ist sie doch ein eindrucksvoller Beweis dafür, wie in Siebenbürgen, in den Kreisen der siebenbürgisch-sächsischen Entscheidungs- und Wissensträgern über die heutige Lage und Zukunft der Sachsen in Siebenbürgen gedacht wird.*

mb

## Wichtige Mitteilungen

### Bartholomäer Pfarramt – Neue Telefon-Nr.

Seit kurzem hat das Pfarramt Bartholomae folgende neue Telefon-Nr.: 0040-268-510432.  
Pfarrer Botres ist unter folgender Email Adresse zu erreichen: [boltreskurt@gmail.com](mailto:boltreskurt@gmail.com)

### Adressenänderungen – Ganz wichtig !

Es kommt leider immer wieder vor, dass an Sie gesandte Post mit dem Hinweis „Unbekannt verzogen“ zurückkommt. Das verursacht nur unnötige Kosten und verzögert die Zustellung. Wir bitten daher sehr eindringlich, uns jede Veränderung des Wohnsitzes oder der Bankverbindung bekannt zugeben. Nur so können wir Ihnen alle Informationen zukommen lassen. Folgende Adressenänderungen wurden uns schriftlich mitgeteilt.

Es sind umgezogen: Barthelmi Dietmar, Raiffeisenstr. 11, 53913 Swisttal  
Brenndörfer Harald u. Irmgard, Raitweg 7, 73614 Schorndorf  
Csibi-Cuti Inge, Burgstr. 36, 73614 Schorndorf  
Flechtenmacher Norbert u. Traute, Feylstr. 23/1, 73033 Göppingen  
König Herta, Weinbergsweg 6, 97502 Euerbach

Neue Mitglieder: Kraus Erwin, Taubenstr. 9, 74392 Freudental  
Volkmer, Dr. Gerald, Kapellenstr. 65, 65193 Wiesbaden  
Zeiser Hildegard, Adalbert-Stifter-Str. 67, 82538 Geretsried

\* \*

### Aus der Bücherkiste

#### **Hrsg.: H. von Killyen u. K. Dendorfer: Alt-Kronstadt – Bilder einer Stadt**

28 Aquarelle von Juliana Fabritius-Dancu und Beiträgen von Dr. Maja Philippi, Rotraut Wittstock und Gernot Nussbächer; 2. Auflage  
ISBN 978-3-937320-34-2; 80 Seiten; 15,00 EUR + Versand

Bestellungen bei:

Michael Brenndörfer, An der Schleifmühle 18, 64289 Darmstadt  
Tel: 06151-713495 oder Email: [michael.brenndoerfer@t-online.de](mailto:michael.brenndoerfer@t-online.de)

#### **K.-H. Brenndörfer: Tatort Burzenland**

Von Kriminalfällen und sonstigen Katastrophen  
ISBN 978-3-00-021508-7; 181 Seiten, 11 Abbildungen und 1 Karte; 15,00 EUR + Versand;

Bestellungen bei:

Karl-Heinz Brenndörfer, Werner-Haas-Weg 5, 70469 Stuttgart  
Tel/Fax: 0711/850289 oder in jeder Buchhandlung.

#### **E. Kraus: Die Landwirtschaft in Zeiden im 20. Jahrhundert – Eine Dokumentation ihrer Entwicklung**

Heft 9 der „Zeidner Denkwürdigkeiten“

ISBN 3-929848-47-3; 261 Seiten, 106 Abbildungen, 53 Tabellen, 14,00 EUR + Versand

Bestellungen bei:

Rüdiger Zell, Storchenweg 1, 89257 Illertissen  
Tel.: 07303-900647 oder bei der HOG Zeiden

# Spendenliste

Allgemeine Spenden vom 01.11.2006 bis zum 31.10.2007

- 150,- €: Ganzert Erna
- 100,- €: Honigberger Annemarie, Tartler-Kopp Brigitte
- 70,- €: Brenndörfer Andreas
- 50,- €: Babiak Marianne, Bolesch Elvine u. Walter, Dworak Roland, Gärtner Karin, Gergely Christa, Klöckner Ingeborg, Schreiber Helga, Theiss Helga,
- 40,- €: Hannel Anneliese, Schlesinger Johanna
- 30,- €: Becker Hans u. Ilse; Dovids Wilhelm, Stamm Annemarie, Thomsen Ilse,
- 25,- €: Dresnand Frieda, Mooser Ramona,
- 20,- €: Gehann Johanna, Lindner Harald, Rothmann Renate, Scheip Andreas, Stoof Kurt, Truetsch Liane, Zintz Ursula
- 15,- €: Bergel Emmy, Jekel Gerhard, Tartler Horst,
- 10,- €: Barthelmie Erika, Czell Ella, Franz Ulrich, Jekel Siegfried, Liehr Emma, Stefani Erika, Stinzel Erhard
- 5,- €: Brenndörfer Alfred, Bruss Dieter u. Christa, Scheel Erna, Teutsch Paul, Welther Günther, Hüll-Gusbeth Rita

Spezielle Spenden für Glockenreparatur, vom 01.11.2006 bis 31.10.2007

- 100,- €: Dworak Roland, Fischer Christa, Salmen Otto, Tartler Heinz, Weber Rosemarie
- 70,- €: Preidt Johann, Stefănescu Grete
- 50,- €: Barthelmie Gerhard u. Emilie, Bode Rita, Dovids Emmi, Gusbeth Hildegard, Klöck Rita, Müller Jürgen-Friedrich, Reuter Wally, Schuller Edith, Schuller Otmar,
- 30,- €: Dovids Anni, Krempels Wilhelm, Ziegler Gerda
- 25,- €: Brenndörfer Helmut u. Rosi, Götz Ortwin, Gross Edda, Gürtler-Ionescu Edda, Jekel Siegfried, Liebhart Jürgen u. Sigrid, Müller Karl, Paulini Karin
- 20,- €: Brenndörfer Luise, Eichhorn Horst, Hiemesch Norbert, Kämpfe Heidrun, Liehr Friedrich, Schmidts Edith, Müller Melitta
- 15,- €: Mannay Anna
- 10,- €: Kosar Ingeborg
- 5,- €: Drotleff Rita

Spezielle Spende für die Glockenreparatur, aus Anlass des Trauerfalles *Jörg Dahinten*

- 260,- €: Dahinten Edda
- 100,- €: Hubbes, Dr. Hans, Walter Leonhard
- 50,- €: Balthes Werner, Hubbes, Dr. Hartmut-Walther u. Rita, Hubbes, Dr. Harald
- 40,- €: Teutsch Kurt u. Luise, Schmidt Wolfhard
- 20,- €: Hiemesch Norbert, Flägner Heinz u. Meta, Wagner Marlies u. Michael
- 10,- €: Dettmann Bernd u. Rosemarie

Direkte Spende für die Seniorengruppe in Bartholomae

- 200,- €: Wagner Dora



Allen Spendern einen herzlichen Dank. Auch weitere Spende sind willkommen. Die Bankverbindung der HOG Bartholomae lautet: **Konto-Nr. 125 450 15 bei der Volksbank Rems (BLZ 602 901 10)**



Bartholomäer Kirche  
Blick von der Orgelempore in das Kirchenschiff und den Chorraum